

„Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen“



Gerda Holz
Susanne Skoluda

Armut im frühen Grundschulalter“

**Abschlußbericht der vertiefenden Untersuchung zu Lebenssituation, Ressourcen
und Bewältigungshandeln von Kindern im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt**

Textauszüge als Arbeitsmappe

Im Februar 2003

Inhalt

| | | |
|----------|---|-----------|
| 1 | Zur weiteren Nutzung der Textauszüge | 1 |
| 2 | Einleitung | 1 |
| 3 | Die Schwerpunkte und Zielsetzungen der Vertiefungsstudie | 4 |
| 4 | Das Forschungsdesign der Vertiefungsstudie | 6 |
| 5 | Definitionen und Operationalisierungen | 8 |
| 5.1 | Definition „Familiäre Armut“ – Bestimmung der Armutsgrenze | 8 |
| 5.2 | Definition „Auffälligkeiten“ | 8 |
| 5.3 | Definition „Lebenslagetypen“ (Indexbildung) | 9 |
| 6 | Ressourcen und Bewältigungsverhalten von (armen) Grundschulkindern | 11 |
| 6.1 | Ressourcen von (Grundschul-)Kindern und ihren Eltern | 11 |
| 6.2 | Bewältigungsverhalten von (armen) Kindern und Erwachsenen | 12 |
| 6.3 | Integratives Modell der Einflußfaktoren auf die Lebenssituation von (Grundschul-)Kindern in Armut | 16 |
| 7 | Ausgewählte Fallbeispiele | 19 |
| 7.1 | Familie Kraft: „<...> Schon morgens um sieben hält Jeanette mich auf Trab, und abends kommt se an, will dies, will jenes, das ist schlimm.“ | 20 |
| 7.2 | Familie Agir: „<...> Meine Schuld muß nicht Kind tragen. Ich hab' auf Welt gebracht, also muß ich sorgen für ihn, wenigstens bis achtzehn.“ | 33 |
| 8 | Resümee | 45 |
| 8.1 | Schlußfolgerungen der Vertiefungsstudie | 45 |
| 8.2 | Handlungsbedarf an Politik und Praxis | 52 |

1 Zur weiteren Nutzung der Textauszüge

Die seit 1997 durchgeführten Studien zu „Lebenslagen und Lebenschancen von Kindern und Jugendlichen“, die das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS) im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt (Kurztitel der Studie: AWO-ISS-Studie) durchführt, dienen neben der Gewinnung neuer Erkenntnisse vor allem der Problematisierung des Themas „Kinder-/Jugendarmut“ in Deutschland und der Sensibilisierung von Praxis, Politik, Öffentlichkeit und Forschung.

Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, neben der regelmäßigen und zeitnahen Veröffentlichung von Berichten zusätzlich stark praxisorientierte Handreichungen für die Fachkräfte der Sozialen Arbeit und für die breite Öffentlichkeit zusammenzustellen. Wir erhoffen uns, daß diese regen Gebrauch davon machen.

Die hier vorgelegten Textauszüge aus der neusten Studie „Armut im frühen Grundschulalter“ sollen in anschaulicher Form und in kurzen Ausschnitten auf zentrale Aspekte des praktischen Erkennens, der fachlichen Einordnung und der öffentlichen Bearbeitung von Armut bei Kindern im Vorschulalter hinweisen.

Damit ist jeder angesprochen, Kinderarmut als ein bedeutsames individuelles, soziales und gesellschaftliches Problem in Deutschland produktiv und innovativ zu bearbeiten.

2 Einleitung

Armut bei Kindern und Jugendlichen war in Deutschland über Jahrzehnte hinweg kein öffentliches, sondern allenfalls ein fachliches Thema für Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Armut bei Kindern und Jugendlichen wurde als Randproblem angesehen, das es mit den Mitteln der Kinder- und Jugendhilfe zu bewältigen galt. Öffentliche Aufmerksamkeit und Hilfen erhielten vor allem die älteren Jugendgruppen, und hier besonders in der Phase des Übergangs von der Schule in den Beruf beziehungsweise in sozial problematischen Lebenssituationen und bei Auffälligkeiten. Die Gruppe der jüngeren und jüngsten Kinder wurde demgegenüber unter der Kategorie „Familien mit sozialer Benachteiligung“ subsumiert. Weder die breite noch die Fachöffentlichkeit nahmen wahr, daß ab Mitte der achtziger Jahre bis heute die Minderjährigen die höchsten Sozialhilfequoten ausweisen und sie somit zu den armutsgefährdetsten Bevölkerungsgruppen in Deutschland zählen. Ende 1999 lebten rund 14 Millionen unter 18jährige in Deutschland, davon rund zwei Millionen in einem Haushalt, der gemäß EU-Definition¹ als relativ arm einzuordnen ist, und 1,037

1 Die Definition des Rates der EU von 1984 bezeichnet Personen, Familien, Gruppen als arm, „die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, daß sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (zitiert nach Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung 2001, 7).

Die Berechnungsweise: Um Einkommen von Haushalten verschiedener Größen vergleichen zu können, werden sog-

Millionen Minderjährige erhielten Sozialhilfe. Zu der letztgenannten Gruppe zählten 227.000 Kinder im Kleinkind- und Vorschulalter sowie 237.000 Kinder im Grundschulalter.

Parallel dazu zeigt sich spätestens mit der Veröffentlichung der Ergebnisse der PISA-Studie im Jahr 2002 im internationalen Ländervergleich wie auch im Vergleich der deutschen Bundesländer, daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten ungebremst in eine „Bildungskatastrophe“ gelangt ist. Heute wird von einem sozial- und bildungspolitischen Skandal gesprochen, weil das Bildungsniveau der Schülerinnen und Schüler in Deutschland international betrachtet im unteren Mittelfeld liegt und das System Schule hierzulande nicht in der Lage ist, soziale Ungleichheiten auszugleichen. Festgestellt wurde, daß in Deutschland im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern ein sehr enger Zusammenhang zwischen Schichtzugehörigkeit und Bildungsbenachteiligung besteht sowie die soziale Herkunft massive Auswirkungen auf die Bildungskompetenz der Kinder hat.

Die Problemanzeigen in der Praxis der Sozialen Arbeit mehrten sich ab Mitte der neunziger Jahre. In fast allen sozialen Einrichtungen wurde eine massive Zunahme von Armutserscheinungen und -folgen bei Kindern und Jugendlichen wahrgenommen sowie eine wachsende Hilflosigkeit der Fachkräfte gegenüber diesem Problem konstatiert. Auch wiesen Armutsberichte der Wohlfahrtsverbände und Gewerkschaften sowie vereinzelt von Kommunen auf eine steigende allgemeine Armutsproblematik hin. Die Erforschung von Armut konzentrierte sich jedoch auf Armut bei Erwachsenen; es fehlte die Kindperspektive. Wie sich Armut auf (jüngere) Kinder auswirkt, war allenfalls als Teilfrage von qualitativen Studien untersucht worden. In dieser Situation beauftragte der Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt (AWO) das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS-Frankfurt a. M.) mit einem dreijährigen Forschungsprojekt zum Thema „Lebenslage und Zukunftschancen von (armen) Kindern und Jugendlichen“ (Kurztitel: 1. AWO-ISS-Studie). Deren Ergebnisse wurden zwischen 1997 und 2000 in einer umfangreichen Berichterstattung durch das ISS-Frankfurt a. M. sowie als AWO-Sozialbericht 2000 mit dem Titel „Gute Kindheit – Schlechte Kindheit? Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland“ durch die Arbeiterwohlfahrt veröffentlicht.

Im Verlauf der **1. AWO-ISS-Studie** kristallisierte sich als Hauptproblem die „Armut im Vorschulalter“ heraus. Hier galt es, ein neues, kindbezogenes Armutskonzept zu entwickeln und zu erproben. Das Herzstück der Studie bildet eine 1999 realisierte quantitative Erhebung zu rund 900 im Jahre 1993 geborenen Kindern. Diese befanden sich in der Phase des Übergangs von der Tageseinrichtung für Kinder (Kita) in die Schule und wur-

nannte Äquivalenzgewichte verwendet. Annahme hierbei ist, daß durch gemeinsame Haushaltsführung Kosten eingespart werden („economies of scale“). Deshalb wird das verfügbare Haushaltseinkommen nicht durch „Köpfe“ respektive die Anzahl der Haushaltsmitglieder, sondern durch die Summe von sogenannten Personengewichten geteilt. So erhält bei der inzwischen gängigen neuen OECD-Skala der Haushaltsvorstand das Gewicht 1, während andere Haushaltsmitglieder, die älter als 15 Jahre sind, das Gewicht 0,5 erhalten und Kinder (15 Jahre und jünger) das Gewicht 0,3. Diese – wie alle anderen Äquivalenzskalen – ist, wie die Prozent-Grenze selbst, letztlich normativ begründet. (Familäre) Armut wurde mit Bezug auf gängige Konzepte der bundesdeutschen Armutsforschung als relative (Einkommens-)Armut des Haushalts definiert (weniger als 50 Prozent des durchschnittlichen Nettoäquivalenzeinkommens und/oder Sozialhilfebezug).

den bundesweit über ausgewählte AWO-Kindertagesstätten erfaßt. Ihre Lebenssituation sollte sozialwissenschaftlich erforscht und analysiert werden, um neue theoretische und praktische Erkenntnisse zu erhalten und darauf aufbauend Handlungserfordernisse auf verschiedenen Ebenen aufzuzeigen.

Die Untersuchung zielte auf die Erforschung der Lebenssituation von Sechsjährigen mit besonderem Blick auf die Auswirkungen von familiärer Armut ab und sollte die unterschiedliche Lebenssituation von Kindern in Armut und Kindern in Nicht-Armut sowie die Auswirkungen von Armut auf die kindliche Lebenslage ermitteln. Dabei richtete sich der Blick primär auf sichtbare kindliche Auffälligkeiten und Defizite, die sich – gemäß dem Lebenslagekonzept – in vier zentralen Lebenslagedimensionen zeigten: Defizite (1) im materiellen Bereich (Grundversorgung), (2) im kulturellen Bereich, (3) im sozialen Bereich und schließlich (4) im gesundheitlichen Bereich. Es wurde nachgewiesen, daß Armut bei Kindern viele Gesichter hat und vor allem andere Gesichter als bei Erwachsenen. Armut im Kindesalter bedeutet in erster Linie, daß arme Kinder (im Vergleich zu nicht-armen) mit allgemeinen Existenzgütern unterversorgt, in ihrer Lebenssituation benachteiligt und in ihrer Entwicklung häufiger eingeschränkt sind. Armut im Kindesalter wirkt sich auch auf die Zukunft der Betroffenen aus und führt zu komplexen Entwicklungsdefiziten. Staat und Gesellschaft im allgemeinen und kindbezogene Institutionen im besonderen sind vor diesem Hintergrund gefordert, neue Wege zu gehen, um die aktuelle Lebenssituation sowie die Zukunftschancen dieser Kinder zu verbessern.

Bereits in der Abschlußphase der 1. AWO-ISS-Studie zeigte sich die drängende Notwendigkeit, das bestehende Erkenntnisdefizit in bezug auf die Entwicklung von armen Kindern weiter zu bearbeiten und den Verband in seiner fachlichen Orientierung zu begleiten. Dies war nicht zuletzt der Grund dafür, daß die AWO das ISS-Frankfurt a. M. mit einer unmittelbar anschließenden **Vertiefungsstudie** beauftragte. Den Abschluß der Studie bildet ein Bericht, der in sieben Kapitel gegliedert ist.

3 Die Schwerpunkte und Zielsetzungen der Vertiefungsstudie

Die Vertiefungsstudie umfaßt **zwei Schwerpunkte**: 1.) die weitergehende Forschung zu Erscheinungsformen und besonders zu Bewältigungsansätzen von „Armut im Kindesalter“ und 2.) einen intensiven Erkenntnistransfer über die Ergebnisse der 1. AWO-ISS-Studie. Die Vertiefungsstudie setzt also konsequent den Forschungsansatz des Vorgängerprojektes fort, angewandte Forschung in einem engen Theorie-Praxis-Transfer durchzuführen, um neue Erkenntnisse – basierend auf Praxiswissen – zeitnah und umsetzungsorientiert in den konkreten Arbeitsalltag Sozialer Arbeit rückfließen zu lassen.

Die **Ziele** der Vertiefungsstudie für beide Schwerpunkte zeigt die nachfolgende Übersicht.

| 1. Schwerpunkt „Vertiefende qualitative Studie“ | 2. Schwerpunkt „Ergebnis-/Wissenstransfer“ |
|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Ziel ist es, durch eine intensive Untersuchung von „Kontrastgruppen“ neue, fachlich und politisch umsetzbare Erkenntnisse zu Fragen von Armut, Armutsfolgen und Armutsbewältigung im Kindesalter zu gewinnen. • Diese sollen dazu beitragen, die Lebenslage und die Entwicklungschancen armer und mehrfach benachteiligter Kinder (und ihrer Familien) zu verbessern. • Dabei sollen längsschnittliche Fragen – das heißt zur Entwicklung der 1999 untersuchten Kinder – mitbehandelt werden. • Kernstück sind Fallanalysen zu rund 30 Kindern. | <ul style="list-style-type: none"> • Ziel ist es, den Wissenstransfer zum Thema „Kinderarmut“ im allgemeinen und zu den Studienergebnissen im besonderen in <ul style="list-style-type: none"> – (AWO-)Praxis, – allgemeinen Fachdiskussionen, – relevanten Fachgremien und – Fachpolitik umzusetzen. • Das Zentrum bilden die Information und Sensibilisierung von Praxis, Politik und Wissenschaft, um dadurch einen systematischen, ressortübergreifenden und bundesweiten Diskurs zu befördern. |

In der Erhebung zu „Armut im Vorschulalter“ des Jahres 1999 wurden **drei Kontrastgruppen** von Kindern identifiziert, die in der Vertiefungsstudie weiter betrachtet werden sollten. Diese umfassen:

- arme Kinder, die trotz familiärer Armut keine offensichtlichen, nachweisbaren Benachteiligungen beziehungsweise Beeinträchtigungen aufweisen, weder im materiellen noch im immateriellen Bereich („**arm, im Wohlergehen**“)
- arme Kinder, die massive Auffälligkeiten beziehungsweise Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen aufweisen („**arm, multipel depriviert**“)
- nicht-arme Kinder, die massive Auffälligkeiten beziehungsweise Beeinträchtigungen in verschiedenen Bereichen aufweisen („**nicht-arm, multipel depriviert**“)

Im Sommer 2001 sollten insgesamt 185 Kinder (etwa 20 Prozent der bereits 1999 befragten Kinder) in der Vertiefungsstudie erneut befragt werden. In zwei Untersuchungsschritten – einer quantitativen und einer qualitativen Erhebung – waren folgende Themenblöcke zu erfassen und zu bearbeiten:

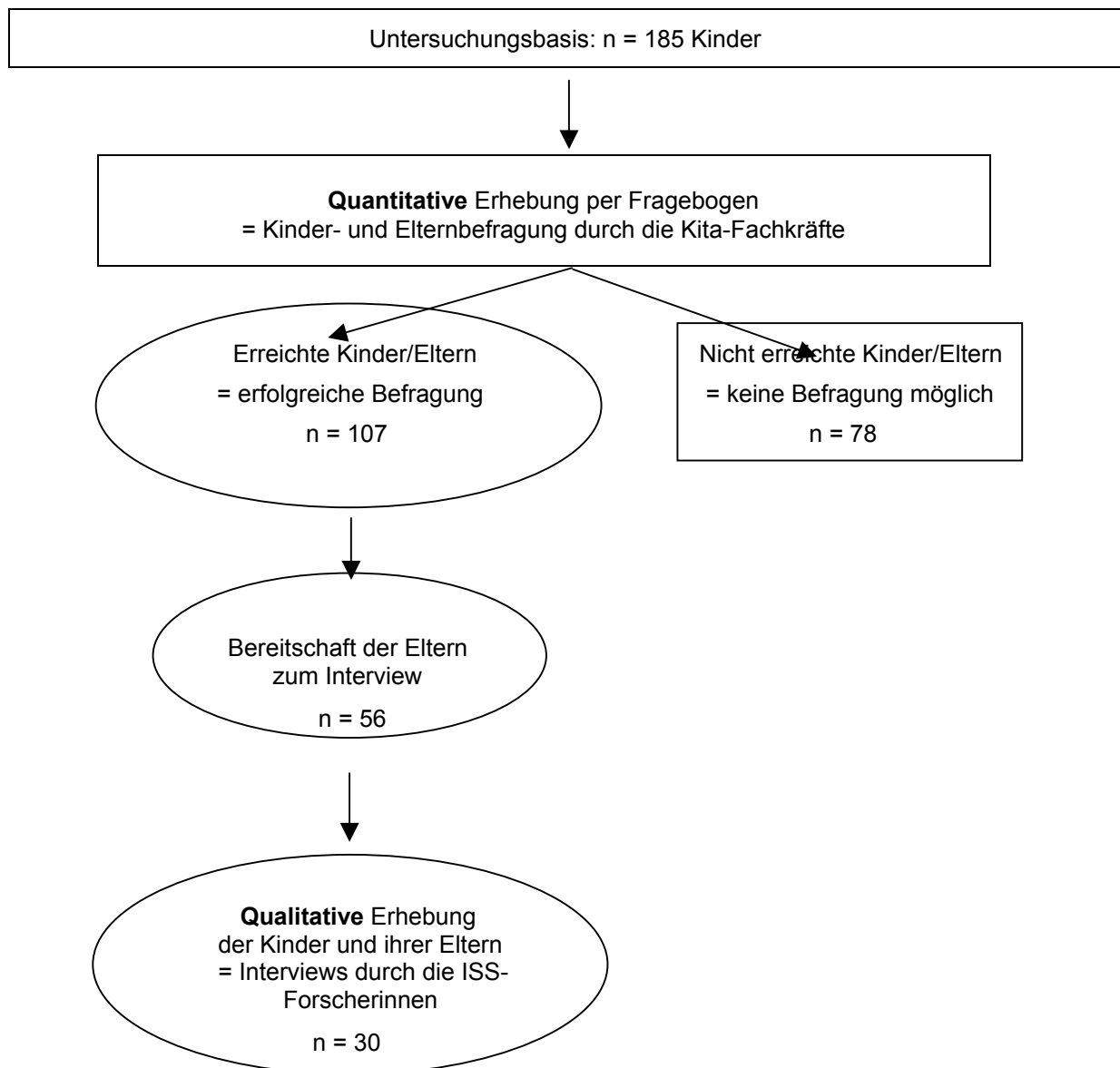
1. Wie sieht die aktuelle Lebenslage der mittlerweile achtjährigen Kinder aus?
2. Wie nehmen die Kinder selbst ihre Situation in der Familie wahr?
3. Wie sieht die aktuelle häusliche (z.B. Familienklima, Familienkonstellation) und außerhäusliche Situation (z.B. soziales Netzwerk von Kindern und ihren Eltern) aus?
4. Wie hat sich die Situation der Familie und des Kindes seit der Erhebung 1999 geändert?
5. Wie sieht das Bewältigungsverhalten und -handeln („Coping“) der Eltern und ihrer Kinder aus?
6. Welche professionelle Unterstützung erhielten beziehungsweise erhalten die Kinder und ihre Eltern (Ist-Zustand und Bedarf)?

Herzstück der Vertiefungsstudie bildet die **qualitative Analyse der Lebenssituation der nun achtjährigen Kinder und ihrer Familien, die auf 27 Fallbeispielen beruht.**

4 Das Forschungsdesign der Vertiefungsstudie

Zur Untersuchung der Lebenssituation und Entwicklung der im Jahr 2001 achtjährigen Kinder wurde ein zweiteiliges Untersuchungsdesign gewählt, das sich aus einer quantitativen und einer qualitativen Erhebung zusammensetzt. Die folgende Abbildung gibt einen Überblick über das gewählte Forschungsdesign.

Erhebungsdesign und Untersuchungsgruppen der Vertiefungsstudie



Quelle: „Armut im Kindesalter 2001 – Quantitative und qualitative Befragung“, Darstellung des ISS.

Der **quantitative** Erhebungsteil diene vor allem der Klärung forschungsmethodischer Fragen. Gleichwohl sollten Daten über die Lebenslage der achtjährigen Kinder erfaßt werden, um sie an gegebenen Stellen mit den Erkenntnissen aus der qualitativen Erhebung in Beziehung zu setzen. Die Ergebnisse dieser Datenauswertung fließen jeweils in den spezifischen Problemkontext ein, wie er in Kapitel 6 des Abschlußberichtes ausgeführt ist. Ein separates Kapitel zur Darstellung der quantitativen Ergebnisse wäre redundant gewesen, da auch eine Fallzahl von 185 erhobenen und 107 erreichten Kindern für eine quantitativ angelegte Erhebung zu klein ist.

Der Fokus der **qualitativ** angelegten Fallanalysen liegt auf der Herausarbeitung von Ressourcen sowie Bewältigungskapazitäten (Coping) der beforschten Kinder und ihrer Familien und – im Gegensatz zur 1. AWO-ISS-Studie – weniger auf der Erfassung von Benachteiligungen und Defiziten. Durch die Beschäftigung mit Ressourcen sollen positive Ansatzpunkte für die Arbeit mit armen beziehungsweise multipel deprivierten Kindern und ihren Familien gefunden werden. Damit erfolgt ein grundlegender Paradigmenwechsel von einem traditionellen Ansatz der Kindheitsforschung – mit seiner Orientierung an Risikofaktoren und Belastungen – hin zu einem modern(er)en Verständnis mit der Erforschung von „Schutzfaktoren“ und Bewältigungsmechanismen. Anhand von vier zentralen Fragestellungen sollte dem in der Vertiefungsstudie nachgegangen werden:

- Wie sieht die Lebenssituation der mittlerweile achtjährigen Kinder aus?
- Über welche Ressourcen und Bewältigungsmechanismen verfügen Eltern und Kinder?
- Welche Veränderungen haben sich bei den Kindern und den Familien seit 1999 ergeben?
- Welche Schlußfolgerungen ergeben sich hieraus für die Praxis der Sozialen Arbeit?

5 Definitionen und Operationalisierungen

5.1 Definition „Familiäre Armut“ – Bestimmung der Armutsgrenze

Die Einstufung in „arme“ und „nicht-arme“ Kinder erfolgte nach gängigem wissenschaftlichen Armutskonzept. Grundlage der Berechnung ist die politische Armutsgrenze (= Sozialhilfegrenze). Das Label „arm“ wurde dann vergeben, wenn die Familie

- Sozialhilfe oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bezieht oder
- von ihrem Einkommen her unter der Sozialhilfegrenze liegt (also „verdeckte“ Armut vorliegt).²

Die Angaben basieren auf der Selbstauskunft der Eltern, die wie bei allen Befragungen dieser Art vorsichtig zu interpretieren sind. Gleichwohl zeigte die Kontrolle der Angaben aus dem Elternfragebogen anhand der Angaben in den Interviews und der Angaben aus der 1999er Befragung, daß hier von einer durchaus verlässlichen Auskunft über ihr Einkommen ausgegangen werden kann.

5.2 Definition „Auffälligkeiten“

Die Operationalisierung von „Auffälligkeiten“ in den 1999 festgelegten vier zentralen Lebenslagedimensionen eines Kindes stellte in der Erhebung 2001 eine besondere Herausforderung dar. Dies begründet sich darin, daß in den beiden Befragungen unterschiedliche Erhebungsperspektiven berücksichtigt wurden. Während 1999 die Erzieher/-innen in den Einrichtungen befragt wurden, erfolgte 2001 eine Befragung von Eltern und von Kindern. Darüber hinaus mußten neue, dem Alter achtjähriger Kinder entsprechende Faktoren (z.B. schulische Situation des Kindes) in die Definition von „Auffälligkeiten“ mit einbezogen werden.

Die methodisch sinnvollste Lösung bestand darin, für die Vertiefungsstudie „problematische“ Lebenslagen für jede der vier zentralen Lebenslagedimensionen neu zu definieren. Dies geschah wie bereits 1999 normativ. Wie damals wurde wieder für jeden einzelnen Untersuchungsbereich diskursiv durch die Mitglieder des ISS-Projektteams und des Berteams festgelegt, was „auffällig/defizitär“ ist. Dabei gilt wiederum, daß ab dem Erreichen einer bestimmten Anzahl von Minuspunkten im jeweiligen Bereich eine „problematische Lebenslage“ vorliegt.

2 Die Berechnung erfolgte folgendermaßen: Vom angegebenen Einkommen der Familie (Frage 2 in Abb. 1) wurden Kreditverpflichtungen (Frage 3) und Wohnkosten (Frage 4) abgezogen. Das verbleibende Einkommen wurde den der Familie zustehenden länderspezifischen Sozialhilfesätzen gegenübergestellt. Betrug die Gesamtsumme aus den der Familie zustehenden Sozialhilfesätzen mehr als das (verbleibende) Einkommen der Familie, wurde die Familie als arm eingestuft.

Die in der schriftlichen Befragung abgedeckten kindbezogenen Bereiche umfassen:

- Kontakte, Kontaktmöglichkeiten und soziales Verhalten (sozialer Bereich)
- Einschätzung der schulischen Situation (kultureller Bereich)
- Basiskompetenzen (kultureller Bereich)
- (Zusätzliche) Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten (kultureller Bereich)
- Gesundheit (gesundheitlicher Bereich)
- Grundversorgung (materieller Bereich)

Jedes Kind konnte so, wie auch 1999, jeweils differenziert nach den vier Lebenslagedimensionen (sozial, kulturell, gesundheitlich, materiell) eingestuft werden. Nachfolgend wird ausführlicher erläutert, wie „Auffälligkeit“ in den einzelnen Bereichen definiert beziehungsweise operationalisiert ist. Dabei wurden sowohl Items aus dem Kinder- als auch aus dem Elternfragebogen berücksichtigt.³

Im Gegensatz zur 1. AWO-ISS-Studie – bei der die Mittelwerte und Quintile als Maßstab genommen wurden, was bei der Anzahl der erhobenen Kinder auch möglich war – wurden hier Auffälligkeiten rein „normativ“ beziehungsweise diskursiv festgesetzt. Die Stichprobe der Kinder erlaubte kein analoges Vorgehen zur 1. AWO-ISS-Studie.

5.3 Definition „Lebenslagetypen“ (Indexbildung)

Im Rahmen der 1. AWO-ISS-Studie wurde das Spektrum der vielfältigen realen und empirisch sichtbaren Lebenslagen von sechsjährigen Kindern auf drei zentrale Typen,

- Wohlergehen,
- Benachteiligung und
- multiple Deprivation,

reduziert. Diese Einteilung aus 1999 bildet auch 2001 die Grundlage für die Zuordnung der Kinder, sollte doch der Versuch unternommen werden, Vergleiche zwischen den beiden Jahren herzustellen und Verlaufstendenzen zu verorten.

Ein Kind befindet sich im „**Wohlergehen**“, wenn es in keiner der (Lebenslage-) Dimensionen „auffällig“ ist.

3 Die in Klammern stehenden Angaben geben Hinweise darauf, ob das Item dem Kinderfragebogen (K), dem Elternfragebogen (E) oder dem Interviewerfragebogen (I) entnommen wurde. Die jeweilige Zahl hinter dem Buchstaben stellt die Fragennummer im Fragebogen dar.

Eine „**Benachteiligung**“ liegt dann vor, wenn ein Kind in höchstens zwei (Lebenslage-) Dimensionen „auffällig“ ist.

Von „**multipler Deprivation**“ wird dann gesprochen, wenn aktuell in mehreren zentralen Bereichen „Auffälligkeiten“ festzustellen sind.

| | | |
|-------------------|-----------------------------|-------------------------------|
| Index Lebenslage: | Wohlergehen | (kein „Negativ“-Bereich) |
| | Benachteiligung | (1 oder 2 „Negativ“-Bereiche) |
| | Multiple Deprivation | (3 oder 4 „Negativ“-Bereiche) |

6 Ressourcen und Bewältigungsverhalten von (armen) Grundschulkindern

6.1 Ressourcen von (Grundschul-)Kindern und ihren Eltern

Über welche individuellen, sozialen und kulturellen Ressourcen ein Mensch bereits im frühen Kindesalter beziehungsweise im Grundschulalter verfügt und welche Handlungsstrategien respektive welches Bewältigungshandeln von Kindern bei Belastungen entwickelt werden, rückt auch in Deutschland mehr und mehr in den Blick von Forschung und Praxis. Eine besondere Beachtung muß dabei Kindern in Armut zukommen. Daneben zeigen die Ergebnisse der Kindheits-, Sozialisations- und Familienforschung, daß die familiären und außerfamiliären Ressourcen auf die (früh-)kindliche Entwicklung einwirken und eine Vielzahl von intervenierenden Variablen (z.B. Erziehungsstil, soziale Kompetenz, elterliche Problembewältigungs- und Alltagskompetenz, Rolle der Mutter und des Vaters, Nutzung von sozialen Einrichtungen) beinhalten, die die Herausbildung der Ressourcen und Kompetenzen des Kindes beeinflussen. Ebenso müssen außerfamiliäre Förderangebote und Sozialisationsinstanzen wie Kita und Schule als entscheidende Einflußfaktoren betrachtet werden, die durch ihre Arbeitsansätze, die Qualität ihrer Aktivitäten, das Angebotsspektrum usw. die Kinder gezielt fördern und stärken können beziehungsweise sollen und damit Schutzfaktoren für eine positive kindliche Entwicklung sein können.

Mit der Erforschung von sogenannten protektiven Faktoren oder Schutzfaktoren beschäftigt sich neben anderen Forschungsansätzen vor allem die Resilienzforschung: *„Die Resilienzforschung fragt nach den adaptiven Ressourcen, die ein Individuum zur Bewältigung von Lebensbelastungen befähigen, und sie beschäftigt sich mit den Prozessen des Entstehens und Wirksamwerdens dieser Ressourcen im Rahmen von Lebensverläufen.“* Dabei können protektive Faktoren als *„... psychologische Merkmale und Eigenschaften der sozialen Umwelt [verstanden werden], die die Auftretenswahrscheinlichkeit psychischer Störungen herabsetzen.“* Die Erforschung protektiver Faktoren gestaltet sich jedoch aus unterschiedlichen Gründen sehr schwierig. So weist Rutter darauf hin, daß Schutzfaktoren immer in engem Zusammenhang mit vorhandenen Risikofaktoren zu sehen sind. Zwischen den einzelnen Faktoren sind umfangreiche Wechselwirkungen und kumulative Effekte zu beobachten, deren Untersuchung nur durch Längsschnittstudien möglich ist. Zwar können diese Wechselwirkungen hier nicht eindeutig identifiziert werden, was auch nicht Ziel der Untersuchung war. Trotzdem sollen Erkenntnisse aus der Resilienzforschung einbezogen werden, um Ebenen⁴ zu bestimmen, die einen Einfluß auf die Ent-

4 Häufig wird zwischen Schutz- und Risikofaktoren unterschieden, die sich auf unterschiedlichen Ebenen manifestieren (biologische, psychische und soziale Ebene) und gegenseitigen Wechselwirkungen unterliegen (vgl. Schneewind 1999, 131). Dabei zeigen sich große Parallelen zu Überlegungen der ökologischen Sozialisationsforschung, wobei hier nicht von Ebenen, sondern unterschiedlichen Systemen gesprochen wird. So unterscheidet Bronfenbrenner zwischen Mikro-, Meso-, Exo- und Makrosystem, die alle in Wechselwirkung zur Entwicklung des Individuums stehen. Die Familie und ihre einzelnen Mitglieder sind in diesem Sinne als Mikrosystem zu begreifen, „... das eingebettet ist in übergreifende Systeme wie das Mesosystem (z.B. Bekanntschafts-, Freundschafts- und Verwandtschaftsbeziehungen), das

wicklung von Kindern in Armut haben und damit als Ressourcen der Kinder beziehungsweise ihrer Familien betrachtet werden müssen.

Im Rahmen der Auseinandersetzung mit Risiko- und Schutzfaktoren bei Kindern (oder Jugendlichen) in Armut ist besonders auf Ergebnisse amerikanischer Forschungen hinzuweisen. Eine der bekanntesten Studien zur Resilienz von „Risikokindern“, in der unter anderem auch der Faktor Armut berücksichtigt wurde, ist die Untersuchung von Werner und Smith, die ein großes Sample von Kindern auf der Kauai-Insel über vier Jahrzehnte in ihrer Entwicklung beobachteten. Sie unterscheiden als Ergebnis ihrer empirischen Analysen **drei Typen von Schutzfaktoren**:

- individuelle Eigenschaften
beispielweise eine aktive Gestaltungskompetenz, soziale Kompetenzen, Intelligenz, sprachliche Fähigkeiten sowie das Gefühl, aktiv Einfluß auf äußere Gegebenheiten nehmen zu können
- familiäre Charakteristika
unter anderem stabile Beziehungen und emotionale Unterstützung
- außerfamiliäre Unterstützungssysteme
unter anderem die Schule oder kirchliche Zusammenhänge, durch die individuelle Kompetenzen gefördert werden und ein Orientierungsrahmen im Sinne eines Wertesystems vermittelt wird.

6.2 Bewältigungsverhalten von (armen) Kindern und Erwachsenen

In engem Zusammenhang zu den Ressourcen von Kindern und ihren Eltern steht deren Bewältigungsverhalten. Zu dessen Analyse wird in vielen Veröffentlichungen auf das „transaktionale Bewältigungsmodell“ von Lazarus hingewiesen. Nach diesem Modell stellt Bewältigungsverhalten eine Reaktion auf die Auseinandersetzung einer Person mit ihrer Umwelt (Streß) dar. Streß ist danach nicht von vornherein negativ konnotiert – die Art und Weise, wie der jeweilige Streß erlebt wird, hängt neben der konkreten Situation sowohl von personalen als auch sozialen Ressourcen ab. Bei der Konfrontation mit streßhaften Ereignissen kommt es bei einer Person zu verschiedenen kognitiven Bewertungsprozessen. Während in einem „primären Bewertungsprozeß“ die Situation als streßhaft oder nicht-streßhaft eingeschätzt wird, erfolgen in einem „sekundären Bewertungsprozeß“ die Einschätzung von Bewältigungsmöglichkeiten und -fähigkeiten sowie die Auswahl entsprechender Bewältigungsstrategien: *„Primäre und sekundäre Einschätzung können zeitlich ineinander übergreifen, die sekundäre Einschätzung kann der primären vorauslaufen*

Exosystem (z.B. Gemeindeorganisation, Unternehmensstrukturen, Schulsystem) sowie das Makrosystem (z.B. die kulturelle, politische, rechtliche oder wirtschaftliche Orientierung einer Gesellschaft)" (ebenda, 90 f.).

und letztere beeinflussen.“In dem Modell erhält neben den konkreten situativen Bedingungen insbesondere die subjektive Wahrnehmung des Individuums einen hohen Stellenwert bei der Verarbeitung von Streß.

Bewältigungsverhalten unter Armutsbedingungen – Das Modell von Walper

Walper versucht die Wirkung von Armut unter Berücksichtigung verschiedener Ebenen in einem an streßtheoretischen Überlegungen orientierten Modell zu verdeutlichen. In Anlehnung an Forschungsarbeiten von Elder geht sie davon aus, daß kindliche Reaktionen auf Armut zu einem wesentlichen Teil durch die familiäre Bewältigung der sozio-ökonomischen Belastungssituation bestimmt werden. Ausgangspunkt ist für sie die tatsächlich vorhandene finanzielle Härtesituation der Familie. Je stärker der finanzielle Druck ist, desto notwendiger werden Einsparungstechniken und Anpassungsleistungen der Familie. Derartige Strategien sowie eine häufig mit der Armutssituation einhergehende Verschuldung stellen Einflußfaktoren auf die psychische Situation der Eltern und ihr damit verbundenes Interaktionsverhalten in der Familie dar: *„Armut und finanzielle Verknappung bringen also nicht nur individuelle Belastungen für die Eltern mit sich, sondern erhöhen auf diesem Weg auch das Risiko für Konflikte in der Familie, tragen dazu bei, dass die Kinder weniger Zuneigung und Unterstützung durch ihre Eltern erfahren, lenken die Eltern von der Supervision ihrer Kinder ab und führen zu mehr willkürlicher, hart strafender Erziehung.“*

Die Reaktionen der Kinder zeigen sich häufig in vermehrt internalisierendem oder externalisierendem Verhalten.

Die Effekte ökonomischer Deprivation sind jedoch nicht nur von der finanziellen Härtesituation der Familien abhängig, sondern werden in entscheidender Weise auch von zur Verfügung stehenden Ressourcen bestimmt. Walper unterscheidet

- kontextuelle Ressourcen:
Hierzu gehören zum Beispiel das Ausmaß und die wahrgenommene Qualität der sozialen Integration in ein informelles Netzwerk von Sozialbeziehungen, die Qualität des Wohngebietes, aber auch außerfamiliäre Betreuung;
- familiäre Faktoren:
Hierzu zählen beispielsweise die Qualität der Partnerschaft der Eltern, die Fähigkeit vor allem der Mütter, innerfamiliäre Spannungen auszugleichen, aber auch die Bildungsressourcen der Eltern;
- individuelle Ressourcen:
Hierzu gehören sowohl Werthaltungen der Betroffenen als auch Persönlichkeitscharakteristika wie zum Beispiel nicht-traditionelle Rolleneinstellungen der Eltern, eine ge-

ringere Irritierbarkeit und höhere emotionale Stabilität, aber auch individuelle Ressourcen der Kinder, wie zum Beispiel das Geschlecht oder das Temperament.

Wohlbefinden und Bewältigungsverhalten von (armen) Kindern

Nach Walper resultiert das kindliche Bewältigungsverhalten in erster Linie aus den Belastungen des Kindes, die durch elterliche Reaktionen auf die ökonomische Deprivation hervorgerufen werden. Zwar erwähnt sie das verstärkt externalisierende oder internalisierende Verhalten von Kindern, erläutert diese kindlichen Bewältigungsmechanismen aber nicht detaillierter. Gerade aus der Perspektive von Kindern ist jedoch eine genauere Analyse der kindlichen Bewältigungsmechanismen und der Wahrnehmung ihrer Situation in verschiedenen Lebensbereichen⁵ wichtig. Hier besteht – trotz zunehmender Forschungsarbeiten – weiterhin hoher Erkenntnisbedarf.

In einer Untersuchung von Lill, Dröschel und Gross werden die Hauptkomponenten von seelischer Gesundheit aufgefächert in „(1) ‚Psychisches Wohlbefinden‘ (Häufigkeit positiver Gefühle, Seltenheit negativer Gefühle, Selbstakzeptierung, Fähigkeit zur Bedürfnisbefriedigung) und (2) ‚Psychische Kompetenz‘ (soziale Kompetenz, kognitive Kompetenz, Stressbewältigungskompetenz, Selbstkontrolle)“.

Wesentliche Bereiche, die das subjektive Wohlbefinden von Kindern im Grundschulalter determinieren, stellen neben der Familie die Schule, Freizeit und Freundeskreis sowie die Wohnumgebung dar. So zeigen die Untersuchungen von Mayr und Ulich beispielsweise, daß bei Kindern, deren Familien zum Sparen gezwungen sind, das subjektive Wohlbefinden in der Beziehung zu den Peers sowie den Eltern niedriger ist und sich das Gefühl hoher Selbstwirksamkeit bei Kindern positiv auf das Erleben von Eltern, Schule sowie Freundschaften auswirkt.

Neben dem verstärkt vorkommenden ex- beziehungsweise internalisierenden Verhalten von in Armut aufwachsenden Kindern berichten diese oft von Einschränkungen in ihrem psychosozialen Wohlbefinden, was sich in psychosomatischen Symptomen (z.B. Kopfschmerzen, Bauchschmerzen etc.) sowie in allgemeinen Gefühlen wie Hilflosigkeit und Einsamkeit äußert.

Zum Bewältigungsverhalten von Kindern in Armutslagen existieren bisher nur wenige Forschungsarbeiten. Bieligk unterscheidet in seiner Untersuchung zwischen Bewältigungshaltungen und Bewältigungshandlungen: *„Die Bewältigung muß nicht zwangsläufig in einer Handlung der Kompensation liegen. Auch ein verändertes Bewußtsein, eine innere Haltung zu der äußeren Situation kann Menschen dazu bringen, eine objektive Armutsla-*

5 Zwar ist davon auszugehen, daß die Familie im Leben von (Grundschul-)Kindern nach wie vor eine zentrale Stellung hat, außerfamiliäre Lebensbereiche gewinnen jedoch zunehmend an Bedeutung.

ge subjektiv zu bewältigen.“In seiner Untersuchung von Expert/-inneninterviews kristallisiert er drei Typen von Bewältigungshandeln heraus, bezieht sich dabei jedoch aufgrund der vorliegenden Daten nicht ausschließlich auf Kinder beziehungsweise Jugendliche, sondern teilweise auch auf ihre Familien. Er unterscheidet zwischen denjenigen, die

- sich in der Situation einrichten, also mit der Situation abgefunden haben, und sich über die Armutssituation definieren,
- in der Situation resignieren, ein damit einhergehendes geringes Selbstbild aufweisen und
- aus Scham ihre Situation umdeuten und uminterpretieren, versuchen, sich von anderen Betroffenen gedanklich abzusetzen, und glauben, „etwas Besseres zu sein“.

Die von ihm genannten Bewältigungshandlungen wie zum Beispiel Delinquenz oder Sparen für Prestigeüter sind jedoch Grundschulkindern eher noch nicht zuzuordnen.

Richter – deren Erkenntnisse stärker in den hier vorgelegten Forschungsbericht eingeflossen sind – befaßt sich in ihrer Untersuchung mit der Bewältigung von Armut bei Grundschulkindern aus einer ländlichen Gegend. Ihre Ergebnisse stützen sich auf die Aussagen der Kinder und sind für den Kontext dieser Vertiefungsstudie von besonderem Interesse. In einer ersten Interviewauswertung stellt sie folgende Belastungserfahrungen heraus, denen die Bewältigungsversuche der Kinder gelten: Einschränkungen in den Sozialkontakten, Raummenge beziehungsweise Raumnot, Konflikte innerhalb der Familie und zwischen Peers, Gefühle wie Neid, Eifersucht, Furcht vor Desintegration, Scham, Hilflosigkeit etc., Einschränkungen gegenüber Gleichaltrigen in Bezug auf Konsummöglichkeiten (Mithaltestreß), Defizite in der Wohnumgebung. Auch sie orientiert sich an der Unterscheidung in Bewältigungshaltungen und Bewältigungshandlungen und versteht dabei unter Bewältigung „... *alle Reaktionsweisen und Versuche, die Kinder in einem spezifischen Kontext einsetzen, um Belastungen zu vermeiden, zu überwinden oder erträglich zu gestalten, unabhängig vom Erfolg ihrer Bemühungen*“.

Richter faßt die von ihr herausgearbeiteten vier verschiedenen Bewältigungsformen zu zwei Kategorien zusammen:

- einem eher aktiv problemlösenden Bewältigungsverhalten
- einem eher problemmeidenden Bewältigungsverhalten

Sie kommt zu dem Ergebnis, daß wesentlich mehr Kinder aus ihrer „armen“ Untersuchungsgruppe zu letzterem Verhalten greifen: „*Aktiv problemlösendes Bewältigungsverhalten*“, dem *positive Wirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung, die Gesundheit und die Widerstandskraft gegen Belastungen und Stressoren zugesprochen werden, wird in*

der Untersuchungsgruppe seltener im Vergleich zu ‚problemmeidendem Bewältigungsverhalten‘ vorgefunden.“⁶ Richter zeigt darüber hinaus, daß Mädchen im Vergleich zu Jungen eher ein aktives Bewältigungsverhalten wählen, eher auf ein Stabilität und Halt gewährendes Netzwerk sowie auf ausreichende soziale Unterstützung zurückgreifen können.

6.3 Integratives Modell der Einflußfaktoren auf die Lebenssituation von (Grundschul-)Kindern in Armut

Die skizzierten Überlegungen mit Blick auf eine Vielzahl von Forschungsarbeiten zu jeweils wichtigen Teilaspekten der kindlichen Entwicklung und kindlichen Lebenslage verdeutlichen, daß die Ressourcen von Kindern in Armut unter Berücksichtigung zahlreicher Faktoren betrachtet werden müssen und können. Diese Faktoren stehen aber nicht unverbunden nebeneinander, sondern bedingen einander, können sich gegenseitig positiv oder negativ verstärken oder sogar fehlende Elemente ersetzen. Die Lebenssituation von Kindern in Armut ist multikomplex und mehrdimensional, entsprechend bedarf es eines die Komplexität erfassenden Erklärungsmodells. Einen ersten Ansatz dazu entwickelte Chassé, der zwischen der objektiven Seite (Bedingungen, die dem Kind gesetzt sind und die es nur eingeschränkt beeinflussen kann, z.B. materielle Situation der Familie, Familienklima) und der subjektiven Seite (z.B. persönliche Wahrnehmung der Armutssituation durch das Kind) differenziert.

Durch die Aufnahme und Integration der Forschungserkenntnisse in das in der 1. AWO-ISS-Studie erstmals entwickelte kindgerechte(re) Armutskonzept eröffnet sich die Möglichkeit, die bisher erforschten Einzelfaktoren in einem integrativen Modell zusammenzuführen. Nur so kann auch nur annähernd die Komplexität der Situation von Kindern in Armut erfaßt werden, was bisher in deutschen Untersuchungen noch sehr selten umgesetzt wurde.⁷

Das AWO-ISS-Forschungsvorhaben verfolgte dieses Ziel von Beginn an und betrat dabei immer wieder Neuland. Das entwickelte Grundmodell zeigt das Zusammenwirken von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, familiärer Lebenssituation einschließlich elterlichem Handeln, sozialem respektive privatem Netzwerk der Eltern und professionellem Hilfesystem für die Eltern respektive Familien auf. Sie alle wirken auf die kindliche Lebenslage ein. So wird es möglich, die Folgen von Armut im Vergleich zu Nicht-Armut bereits im frühen Kindesalter theoretisch und empirisch zu erfassen.

6 Ebenda, 195.

7 Eine durchaus gelungene forschungspraktische Umsetzung eines integrativen Konzeptes in diesem Sinne stellt die Veröffentlichung von Chassé und Zander dar (vgl. Chassé/Zander 2000).

Mit der Vertiefungsstudie ist es gelungen, das Grundmodell um neue, nämlich ausschließlich kindbezogene Einflußfaktoren zu ergänzen, die sich bei sieben- bis achtjährigen Kindern im Gegensatz zum noch jüngeren Kind nun auch empirisch nachweisen lassen. Diese Erweiterung des Modells ist auch Ergebnis der Fallanalysen.

In der nachfolgenden Abbildung sind die Einflußfaktoren auf die Situation von (Grundschul-)Kindern in Armut zur Erläuterung graphisch dargestellt: Die Situation des Kindes wird auf der Folie der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Eltern und Familien in entscheidender Weise von der familiären Lebenssituation, dem elterlichen Erleben und Bewältigungsverhalten sowie dem Umgang mit dem Kind, der adäquaten Versorgung⁸ und Förderung des Kindes und dem Erziehungsverhalten durch die Eltern geprägt. Zusätzliche Ressourcen können die Unterstützung aus dem privaten sozialen Netzwerk der Familie, aber auch professionelle Hilfen sein, die den Eltern zugute kommen.⁹ Diese Faktoren sind im oberen Teil der Graphik blau dargestellt. Sie alle wirken auf die Lebenslage des Kindes in den vier Lebenslagedimensionen (materielle Grundversorgung, sozialer, kultureller und gesundheitlicher Bereich) und auf die Erscheinungsformen von Armut, prägen Problemlagen und bestimmen die Chancen der armen Kinder mit.

Die Ressourcen, Kompetenzen und Probleme des (armen) Kindes, die im unteren Teil der Graphik rot erfaßt sind, werden wiederum sowohl von der familiären Situation als auch von den außerfamiliären Lebensbereichen beeinflusst und wirken auf sein Wohlbefinden und seine Entwicklung (z.B. Schule, Gleichaltrigenkontakte sowie Kontakte zu anderen Erwachsenen außer den Eltern, Erfahrungsräume, professionelle Hilfen für das Kind, Wohn- und Konsumsituation) ein. Kindliche Ressourcen können außerdem zum Beispiel in den Kompetenzen des Kindes, in gesundheitlichen Faktoren sowie im Bewältigungsverhalten liegen.

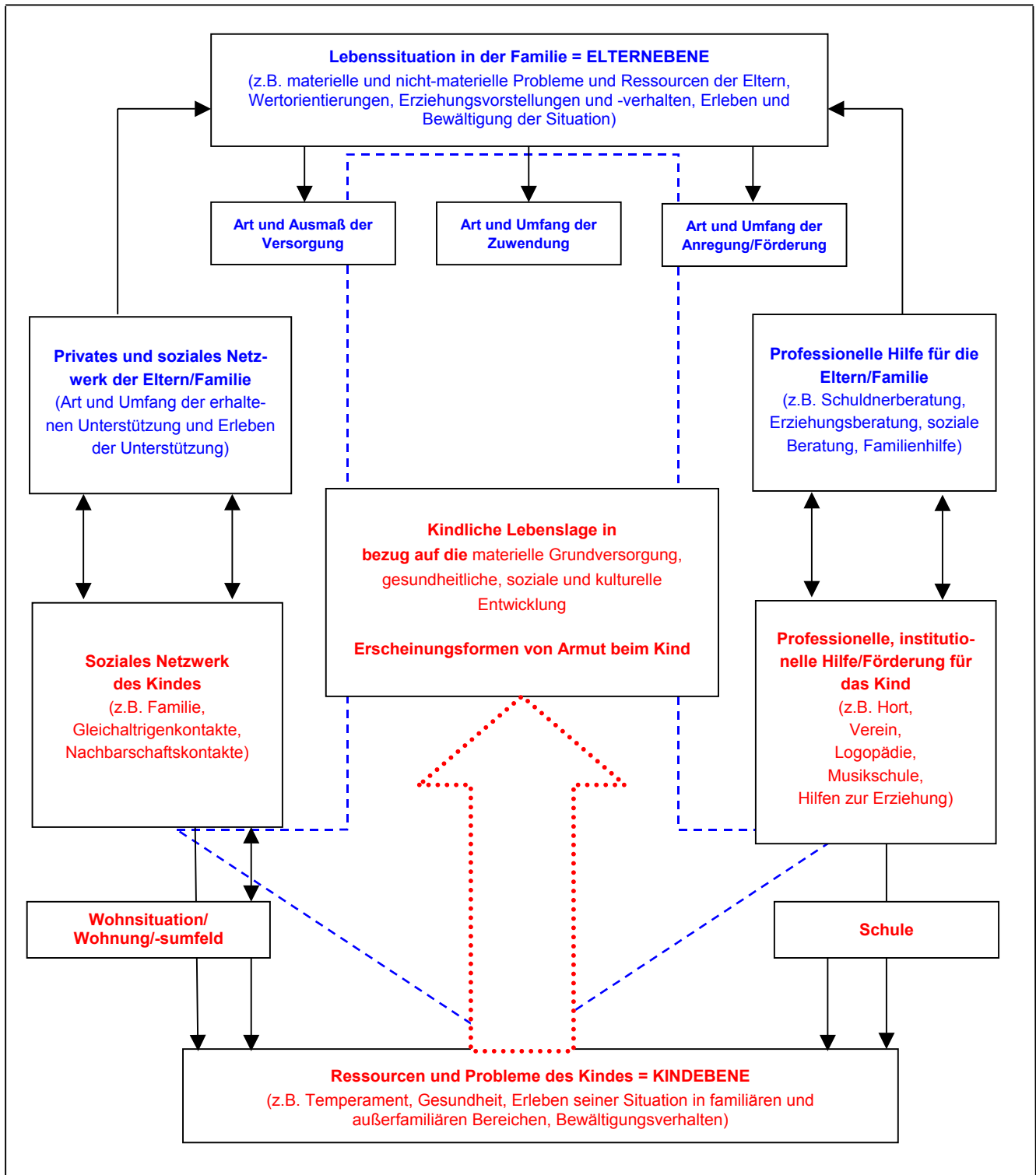
Das bedeutet, daß neben den vor allem direkten elternbezogenen Einflußfaktoren direkte kindbezogene Einflußfaktoren wirken, die mit zunehmendem Alter des Kindes eine wachsende Bedeutung gewinnen. Anders formuliert: Der Sichtweise und dem Bewältigungsverhalten des Kindes kommt neben der Einschätzung und dem Handeln der Eltern ein zentraler Stellenwert zu. Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, bestehen zwischen den einzelnen Einflußfaktoren zahlreiche Wechselwirkungen und kumulative Effekte, die in der folgenden Abbildung allerdings der Übersichtlichkeit halber nicht alle vermerkt sind.

8 Versorgung meint hier nicht nur die materielle Versorgung, sondern auch Faktoren wie beispielweise die Aufrechterhaltung einer Tagesstruktur.

9 Es handelt sich hier um eine eher analytische Trennung zwischen Hilfeangeboten, die dem Kind oder den Eltern zugute kommen. Zwar existieren Hilfeangebote, die eindeutig auf der Elternebene anzusiedeln wären (z.B. Schuldnerberatung, Erziehungsberatung der Eltern) und eher indirekt auf die Kinder wirken. Der Hort wäre jedoch eine Institution, die eine klare Trennung verbietet, da dem Kind eine Förderung zukommt, die Eltern aber zum Beispiel dadurch, daß sie die Möglichkeit erhalten, arbeiten zu gehen, auch eine Unterstützung erfahren. Ähnlich gestaltet sich die Situation des privaten sozialen Netzwerkes der Familie, das ebenfalls eine indirekte oder direkte Ressource für das Kind darstellen kann.

Einflußfaktoren auf die Lebenssituation von (Grundschul-)Kindern in Armut

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Arbeitsmarkt, Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen etc.)



Gesellschaftliche Rahmenbedingungen (Erziehungs-/Bildungssystem, Ausgestaltung kindlicher Umwelten etc.)

Quelle: „Armut im Grundschulalter 2001“, Darstellung des ISS.

7 Ausgewählte Fallbeispiele

Weiterhin eröffnete sich im Forschungsprozeß durch die Analyse dieser Fallbeispiele das breiteste Spektrum an möglichen Einflußfaktoren auf die Lebenssituation von (armen) Kindern im Grundschulalter. Mit Hilfe dieser Lebensgeschichten erhält das im beschriebene „Integrative Modell“ ein konkretes Gesicht. Die Fallbeispiele – besonders die am Ende einer jeden Darstellung erarbeitete Zusammenfassung der Charakteristika – belegen aber auch, daß die kindliche Lebenssituation stets durch kind-, eltern- und familienbezogene sowie durch inner- und außerfamiliäre, private, soziale und professionell unterstützende Faktoren geprägt wird, wobei jedes Element für sich und zugleich in seiner interaktiven Wirkung nachzuzeichnen ist. So wird unter anderem deutlich, daß

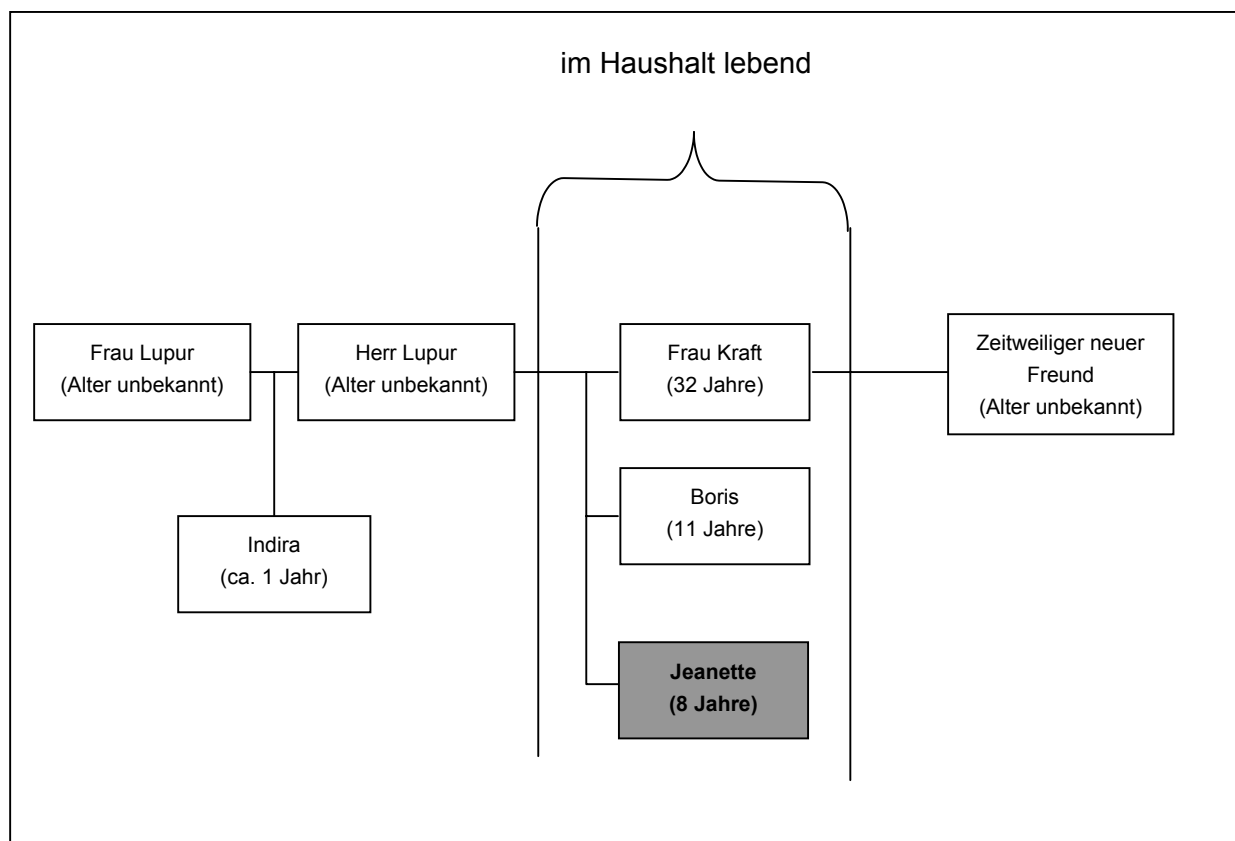
- die Ressourcen von Kindern und Eltern um so höher sind, je geringer und zeitlich begrenzter die Problembelastung der Eltern ist;
- Rolle, Funktion und Belastung der Mütter und Väter gänzlich andere sind;
- die elterlichen Belastungen häufig kumulieren, was wiederum verschärfend negative Folgen für die Kinder hat. Höchst unterschiedlich ist allerdings das Ausmaß dieser negativen Folgen;
- der Zeitfaktor, also die zeitliche Dauer einer Beziehungweise Überlastung, eine wesentliche Rolle für eine gedeihliche Entwicklung der Kinder zu spielen scheint;
- das jeweilige Spektrum an vorhandenen inner- und außerfamiliären Ressourcen und Potentialen der Familien breit gestreut ist. Je größer das Spektrum, desto höher sind die Chancen für das Kind, im Wohlergehen aufzuwachsen, je kleiner es ist, desto größer ist die Gefahr kindlicher Benachteiligung;
- achtjährige Kinder ihre Situation bewußt wahrnehmen und bereits eigene Ressourcen entwickelt haben beziehungsweise weiter entwickeln. Diese setzen sie in ein höchst unterschiedliches eigenes Bewältigungshandeln um. Das wiederum wirkt sich auf die Herausbildung jeweils ganz eigener Handlungskompetenzen aus, mit der sie ihre Situation aktiv zu bewältigen versuchen.

In der folgenden typologischen Gegenüberstellung von Fallbeispielen werden die Lebenssituation der Kinder im Jahr 2001, die Ressourcen und Bewältigungsmechanismen von Eltern und Kindern, die Nutzung von Hilfen durch die Familie sowie schließlich die Entwicklungen und Veränderungen seit 1999 skizziert.

Die Falldarstellungen erfolgen aus Gründen der Vergleichbarkeit nach einer einheitlichen Analysestruktur:

- Lebenssituation der Familie 2001
unter anderem Wohn- und Einkommenssituation, berufliche Situation der Eltern, zusätzliche Belastungen und positive Ereignisse in den Familien
- Erleben der Situation und Coping (Elternperspektive)
- Umgang mit den Kindern
Versorgung, Erziehungsverhalten, gemeinsame Aktivitäten
- Private und professionelle Unterstützung (Elternperspektive)
- Ressourcen, Probleme und Bewältigungsverhalten des Kindes (Kindperspektive)
in den Bereichen Familie, Schule, soziales Umfeld, Erlebnis- und Erfahrungsräume, professionelle Hilfen
- Bewertung der Situation 2001
- Bewertung der Entwicklung des Kindes seit 1999 und Prognose
- Resümee

7.1 Familie Kraft: „<...> Schon morgens um sieben hält Jeanette mich auf Trab, und abends kommt se an, will dies, will jenes, das ist schlimm.“



Lebenssituation der Familie 2001

Jeanette Lupur lebt mit ihrer Mutter (Frau Kraft¹⁰) und ihrem zweieinhalb Jahre älteren Bruder Boris in einer Dreizimmerwohnung (67 qm) in einem Vorort einer westdeutschen Großstadt. Ihre Eltern sind seit längerem geschieden. Jeanettes Vater ist Inder, mittlerweile wieder verheiratet und hat eine einjährige Tochter. Die Wohnsituation von Frau Kraft und ihren Kindern ist zwar nicht besonders beengt, aber außerordentlich schlecht: Die Wohnung ist extrem feucht, sehr unordentlich und von Ungeziefer befallen. Ein spontaner Versuch von Frau Kraft, die Wohnung zu renovieren, blieb bei etwa der Hälfte stecken. Das Mehrfamilienhaus liegt in einer Gegend mit schlechtem Ruf direkt an einer verkehrsreichen Straße; am Flußufer nur etwa fünf Minuten Fußweg entfernt befindet sich allerdings eine sehr ansprechende Grünanlage. Das monatliche Einkommen der Familie wird mit 2.900,- DM (Sozialhilfe, Wohngeld, Kindergeld) angegeben. Hiervon zahlt Frau Kraft 850,- DM Miete. Eine Abzahlung von Krediten gibt sie im Fragebogen nicht an; im Interview stellt sich jedoch eine (wahrscheinlich hohe) Verschuldung heraus.

Frau Kraft heiratet mit 18 Jahren Herrn Lupur und bekommt zwei Jahre später ihren Sohn Boris und weitere drei Jahre später ihre Tochter Jeanette. Frau Kraft beschreibt die Ehe mit ihrem Mann als sehr schwierig. Jahrelang ist sie den Restriktionen und Gewalttätigkeiten ihres Mannes ausgesetzt. 1997 trennt sie sich von ihm. Zuvor sucht sie ihm aber eine Wohnung und stellt ihn vor vollendete Tatsachen, setzt ihn also im wahrsten Sinne des Wortes vor die Tür. Seitdem lebt sie mit ihren Kindern überwiegend alleine, denn ihre Beziehungen verliefen alle nicht erfolgreich. Ihr letzter Freund meldete sich nur sporadisch und in den letzten Monaten gar nicht mehr. Frau Kraft hat weder einen Schulabschluß noch eine Berufsausbildung. Ihre Berufsbiographie läßt sich nur schwer rekonstruieren. Vor der Geburt ihres Sohnes arbeitet sie für kurze Zeit in einem Drogeriemarkt. Später, bis zur Schwangerschaft mit Jeanette, ist sie (offensichtlich auch nur kurzzeitig) als Reinigungskraft in einem Supermarkt beschäftigt, gemeinsam mit ihrer Mutter, die ihr die Stelle vermittelt hat. Während der gemeinsamen Ehezeit lebt die Familie vom Gehalt des Mannes. Seit der Trennung im Jahr 1997 leben Frau Kraft und die Kinder von Sozialhilfe. Frau Kraft leidet – wahrscheinlich bereits seit Jahren – unter einer Suchterkrankung. Es ist davon auszugehen, daß es sich bei ihr um eine Polytoxikomanie (Alkohol und Tabletten) handelt.¹¹

Herr Lupur, der Vater von Jeanette, ist Inder und in Indien geboren, aber seit langem in Deutschland ansässig. Er verfügt über eine berufliche Ausbildung, welche, ist nicht bekannt. Während der Ehe mit Frau Kraft arbeitet er in Vollzeitbeschäftigung und ist nach

10 Frau Kraft hat nach der Scheidung ihren Mädchennamen angenommen; die Kinder haben den Namen des Vaters behalten.

11 Auch während des Interviews ist Frau Kraft nicht nüchtern, sie kann sich anfangs kaum auf den Beinen halten. Das Suchtmittel ist nicht eindeutig zu identifizieren. Da Frau Kraft im Interview jedoch selbst den Alkohol anspricht und in der Wohnung auffällig viele Tablettenschachteln herumliegen, ist anzunehmen, daß es sich um diese beiden Suchtmittel handelt.

der Geburt von Jeanette der Alleinverdiener. Eine Berufstätigkeit sowie ein normales soziales Leben der Ehefrau begrenzt er Stück für Stück bis zur völligen Isolation. Er ist gegenüber den Kindern – besonders gegenüber dem Sohn – zeitweilig und gegenüber der Ehefrau massiv gewalttätig bis hin zum Prügeln mit einer Eisenstange, was der Familie in Indien bekannt ist. Hilfe von dort war aber nicht zu erwarten. Ob Frau Kraft bereits während dieser Zeit suchtkrank ist, ist nicht feststellbar. Nach der Scheidung heiratet Herr Lupur erneut. Inwieweit er jetzt ein harmonisches Familienleben führt, ist nicht bekannt. Jeanette und Boris besuchen ihn alle 14 Tage; ansonsten kümmert er sich nicht um ihren Alltag und übernimmt auch keine Verantwortung. Vielmehr droht er der Mutter des öfteren mit dem Jugendamt, wenn er meint, daß es zu „kraß“ wird.

Boris¹² ist elf Jahre alt und hat nach Angaben seiner Mutter die Gewalttätigkeiten des Vaters gegenüber der Mutter sehr bewußt mitbekommen. Seine Mutter berichtet, daß sie ihre Wut infolge der eigenen Mißhandlungen an ihm ausgelassen und ihn geschlagen habe, was Boris irgendwann dazu veranlaßt hat, zurückzuschlagen. Etwa um die Zeit der Trennung fällt er in ein „schwarzes Loch“. Nach Angaben der Mutter hat sich sein Zustand nach einigen Besuchen beim Psychologen damals jedoch wieder gebessert. Boris paßt auf seine kleinere Schwester auf, wenn seine Mutter nicht da ist, und warnt sie häufig vor den „überzogenen“ Reaktionen der Mutter. Er hat keine reguläre Einschulung durchlaufen und mittlerweile massive Schulprobleme. Welche Klassenstufe er besucht, ist nicht bekannt. Vor den letzten Sommerferien wurde das Jugendamt informiert, da Boris gegenüber seinen Mitschülern Morddrohungen aussprach. Von seiner Mutter wird er als das ruhigere der beiden Kinder beschrieben.

Jeanette ist 1993 geboren und wird von ihrer Mutter als ein sehr anstrengendes, „nerviges“ und lebhaftes Kind beschrieben, mit dem sie nur sehr schwer zurechtkommt. Während des Interviews ist Jeanette sehr distanzlos und bittet mehrmals intensiv darum, die Erwachsenen mögen mit ihr spielen. Nach einem Jahr der Vorschule besucht Jeanette mittlerweile die erste Klasse. Zwar gibt Frau Kraft im Fragebogen an, daß Jeanette sehr gut in der Schule zurechtkommt. Sie schätzt deren Fähigkeiten (z.B. sich Sachen merken, schnell neue Sachen verstehen sowie Angefangenes zu Ende machen) aber als weniger gut ein. Es ist davon auszugehen, daß Jeanette – ähnlich wie ihr Bruder – in der Schule nicht nur Schwierigkeiten in den einzelnen Fächern hat, sondern auch mit ihrem Verhalten aneckt. So berichtet Frau Kraft im Interview von mehrmaligen Situationen, in denen Lehrer und Mitschüler sowohl Jeanette als auch ihren Bruder als „Schuldige“ benennen. Vor drei Jahren hatte Jeanette einen schweren Autounfall, in dessen Folge sie einige Monate im Krankenhaus verbringen mußte. Jeanettes Mutter gibt an, daß das Kind – ebenso wie sie als Kind – eine Sprachstörung hat. Trotz erhaltener Sprachförderung ist Jeanette auch zum Zeitpunkt des Interviews sprachlich auffällig. Jeanette erlebte die Gewalt in der Fami-

12 Alle Angaben über Boris stammen aus dem Interview mit der Mutter.

lie ebenfalls mit, allerdings nicht so massiv wie ihr Bruder. Im Gegensatz zu diesem erhielt sie aber keine besonderen Hilfen wie zum Beispiel psychologische Betreuung.

Erleben der Situation und Coping (Elternperspektive)

Frau Kraft hat seit Jahren große Schwierigkeiten, ihr Leben und das der Kinder zu gestalten – ihr Bewältigungsverhalten ist in weiten Teilen kontraproduktiv. Zwar zeigt sie Ansätze, aktiv etwas zu verändern, bricht ihre Aktivitäten jedoch immer wieder ab und aktiviert statt dessen ihre Verdrängungsmechanismen, was auch in den Interviewauszügen deutlich wird.

Die Ehe mit ihrem Mann erlebt sie als sehr schwere Zeit, die sie auch heute noch beschäftigt. Er schlägt sie, verbietet ihr soziale Kontakte – sogar zur eigenen Familie – und teilt ihr ein viel zu geringes Haushaltsgeld zu. Nach der Trennung lernt Frau Kraft mühsam die einfachen lebenspraktischen Dinge, wie zum Beispiel Überweisungsformulare ausfüllen, da früher ihr Mann derartige Aufgaben übernommen hatte.

Frau Kraft hat große Schwierigkeiten, finanziell zurechtzukommen und den Kindern existentielle Dinge zu ermöglichen: „<...> *Jaa, so meist so um 'n zwanzigsten* [wird das Geld knapp]. *Also ich sag' mal so, jetzt wird's auch schon wieder 'n büschen knapp.*¹³ <...> *Ja, ich mach' ooch, wenn ich nich' genug da hab' und ich hab' dann wirklich mal kein Geld, dann mach' ich auch Phantasieessen. Damit kommen die Kinder ganz gut zurecht. Also manchmal sagt der Große: Na, ich will dich ja nicht kränken, aba es schmeckt so scheußlich. Aber nee, sonst kommen wir eigentlich ganz gut klar.*“ Oberster Grundsatz ist, zunächst einmal die Ernährung halbwegs zu sichern. Doch schon für die Schulsachen der Kinder reicht das Geld häufig nicht: „<...> *Ja vor allen Dingen jetzt so in diesem Alter. Sie wollen das und jenes, ach, mein Gott. Ja, und dann kommt die Schule dazu. Ja gut, das meiste kriegen se von der Schule, ja, die Hefte, aber so diese kleinen Merkhefte, die muß ich dann holen. Ja. Aber sie geben sich schon zufrieden, wenn sie so 'n kleinen Block da mitnehmen, Hauptsache, sie können ihre Hausaufgaben irgendwo reinschreiben.*“ Da das Geld nicht mal für die Notwendigkeiten des Alltags reicht, sind sonstige Anschaffungen für die Kinder unmöglich. Frau Kraft berichtet im Interview, daß sie die Kinder mit ihren Wünschen auf ihr Taschengeld verweist. Nach Angaben der Tochter bekommen die Kinder jedoch kein Taschengeld, was angesichts der eher chaotischen Familiensituation glaubwürdig erscheint.

Eine Veränderung der Wohnsituation ist Frau Kraft nicht gelungen. Versuche, etwas zu ändern, werden von ihr immer wieder abgebrochen: „<...> *Also, ich such' mir 'ne Wohnung, weil ich will hier raus. Und so, na ja, man sieht ja, ich hab' angefangen zu streichen, aber irgendwie hab' ich jetzt auch kein' Bock mehr dazu.* <...> *Also ich hatte damit so kein Problem, ich bin da eigentlich mit Lust drangegangen. Den Flur hab' ich auch ganz gestri-*

13 Das Interview fand am 13. des Monats statt!

chen, meine Türe, Türen hab' ich auch gestrichen. Deshalb gehen die alle nicht mehr richtig zu.“ Dieses Beispiel zeigt ein Muster, das im Interview mit Frau Kraft immer wieder zum Ausdruck kommt. Sie möchte etwas verändern und weiß, daß dies dringend notwendig ist, ergreift jedoch entweder keine Initiative und verdrängt das Problem oder stellt ihre Aktivitäten nach kurzer Zeit wieder ein. Dieses Muster zeigt sich auch im Umgang mit den Schulden. Die Situation macht ihr zwar große Sorgen, doch hat sie es bisher nicht geschafft, Kontakt zur Schuldnerberatungsstelle aufzunehmen und einen Termin zu vereinbaren.

Den Alltag bewältigt sie nur mit großer Mühe. Es fällt ihr sehr schwer, eine Tagesstruktur für sich und die Kinder aufrechtzuerhalten und den Haushalt in Ordnung zu bringen: „<...> *Ja, denn Kinder wecken, frühstücken. Ja, wenn ich mal Lust hab', die Kinder zur Schule zu bringen, was ja jetzt so die letzte Zeit sowieso immer war. Und dann komm' ich nach Hause und setz' mich sowieso erst mal hin und trink 'n Kaffee. Und dann geht's ran am Haushalt, wo ich mich auch sehr gebessert hab'. Vorhin hat man's nicht grad gesehn. Aber die Zeit geht so schnell vorbei. <...> Aber ich gloob, ich hatte heute keinen Bock gehabt dadrauf. Ja, aber peinlich ist das dann trotzdem.“¹⁴ Inwieweit Frau Kraft sich derzeit um Arbeit bemüht, bleibt unklar. Zwar gibt sie im Fragebogen an, daß sie wegen der Kinder derzeit nicht arbeiten möchte, im Interview sagt sie aber: „<...> *Ich such' bis heut' noch nach Arbeit, ich krieg' keine.“**

Problematisch ist auch ihre offenkundige Suchterkrankung mit dem damit verbundenen Verhalten. Nicht selten verläßt sie abends die Wohnung, um Kneipen oder Diskos zu besuchen; die Kinder bleiben sich selbst überlassen. Ist sie abends zu Hause, dann besteht die Gefahr, daß die häusliche Situation eskaliert und die Kinder mehr oder weniger aggressiv behandelt und mit Schlägen bestraft werden.

Die einzige Freude, die Frau Kraft in ihrem Leben sieht, ist, wenn sie keine schlechten Nachrichten vom Jugendamt erhält, und jeder Tag, an dem sie ihre Kinder noch bei sich hat.

Zwar berichtet Frau Kraft, daß es in letzter Zeit mit ihr bergauf geht; es ist jedoch zu berücksichtigen, daß sie während des Interviews nicht nüchtern ist und die genannten Textstellen eher dagegen sprechen. Wie sehr sich Frau Kraft nach einer Veränderung sehnt, wird an ihren Wünschen sehr deutlich: „<...> *Meine Schulden weg, neue Wohnung und Arbeit. <...> Ja. Also ganz von 'ne Sozialhilfe weg. Also das sind meine Wünsche.“* Auch wünscht sie sich endlich einen Partner, der ihr Liebe und Geborgenheit gibt.

14 Obwohl der Termin zum Interview verabredet war, kam er für Frau Kraft überraschend. Sie hat keinerlei Zeitgefühl und war offenbar gerade aufgestanden (14.00 Uhr).

Umgang mit den Kindern

Neben Frau Krafts Schwierigkeiten, eine Alltagsstruktur aufrechtzuerhalten und die Ernährung der Kinder sicherzustellen, kann ihr Umgang mit den Kindern insgesamt als chaotisch, sehr inkonsistent und unberechenbar bis gewalttätig beschrieben werden. Die Kinder erhalten keinerlei Unterstützung und sind teilweise völlig auf sich selbst gestellt. Die Verantwortung für die Kinder wird an Dritte (Großeltern, Nachbarn, Hort, Schule, Jugendamt) abgegeben, ohne daß diese tatsächlich ein adäquater Ersatz sind.

Bereits kurz nach Jeanettes Geburt hat Frau Kraft große Schwierigkeiten, die Bedürfnisse ihres Kindes zu erkennen und es in angemessener Form zu versorgen: „<...> *Na so, ich würde jetzt auch wieder gern 'n Kind ham wollen, hätt' ich jetzt kein Problem mit. Gut, jetzt hab' ich meine Erfahrungen, jetzt wüßt' ich, wie ich reagieren müßte. Damals kam ich aus 'm Krankenhaus, und da hab' ich morgens Jani schon was zu essen gegeben. Hab' dann total vergessen, wann se was zu essen gekriegt hat. Kam nach Hause, sie schrie vor Hunger. Ich hab' gesagt, das kann nich' sein, daß die schon wieder Hunger hat.*“

Kurz vor den Sommerferien 2001 hat Frau Kraft ein allgemeines Lebenstief und vernachlässigt die Kinder in extremer Form. Sie steht morgens nicht mehr auf und schickt die Kinder nicht mehr zur Schule. Boris wird in der Schule ständig aggressiver. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muß die Schule das Jugendamt eingeschaltet haben.

Frau Kraft erlebt besonders Jeanette als sehr schwierig. Ihre Tochter sei anstrengend, würde ständig fordern und ihr freche Antworten geben. Sie selbst führt das Verhalten ihrer Tochter auf ihre frühere erzieherische Inkonsequenz zurück. Sie habe Jeanette immer ihren Willen gelassen und jetzt Schwierigkeiten, ihr beizubringen, daß gewisse Dinge nicht möglich sind. Auch das Aufräumen will Jeanette nicht lernen, was angesichts des chaotischen Zustandes der Wohnung kein Wunder ist: „<...> *Ja, also mit Jani hab' ich das Problem Aufräumen. <...> Aber manchmal sieht ihr Zimmer aus wie eine Rumpelkammer, also is' schlimm. Und ich hab' selber keinen Bock drauf.*“

Teilweise reagiert Frau Kraft mit vollkommen überzogenen Erziehungsmaßnahmen, die ihr im nachhinein wieder leid tun: „<...> *Er sagt schon zu seiner Schwester: Jani, bring' die Mama nich' zur Weißglut, ich weiß, wie se is. Weil er das alles noch von früher im Kopf und ich schnell ausraste. Also manchmal sag' ich denn auch: Kinder, ich hab' euch wieder zu Unrecht geschimpft. Also ich seh' das teilweise dann auch ein.*“ Ein Anlaß zu einem solchen Verhalten den Kindern gegenüber ist zum Beispiel: Wenn sie keine Zigaretten mehr hat, wird sie nervös und reagiert ihre Nervosität an den Kindern ab. Schläge sind dabei die Regel. Gelegentlich kommt es zu Rollenverschiebungen, der Bruder versucht die Mutter zu entlasten: „<...> *Ja, also das ist manchmal so schlimm, daß ich denn sag', so, jetzt geht, jetzt brauch' ich mal 'ne Minute für mich. Denn sagt mein Großer: Ja, kannst ruhig für ein, zwei Stunden weg, und das mach' ich dann auch.*“

In kultureller Hinsicht erhalten die Kinder keinerlei familiäre Förderung oder Unterstützung von der Mutter. Gemeinsame Aktivitäten kommen nicht vor, in schulischen Dingen müssen die Kinder selbst sehen, wie sie zurechtkommen: „<...> *Ja gut, wir haben Diskussionen dann. Zum Beispiel wie gestern, da wollt' ich mir diesen Bericht unbedingt durchlesen. Mama, du sollst mir helfen. Meinst du? Versuch' das doch mal alleine. Ja, denn mach' ich die überhaupt nich'. Na gut, denn schreib' ich einmal quer übers Heft: Jani hat keine Lust. Und so.*“ Auch über die schulische Gesamtsituation der Kinder ist Frau Kraft sehr schlecht informiert: „<...> *Ja, aber das sind auch, sag' ich mal, so ganz blöde Lehrerinnen. Also da wird man nur schlechtgemacht, und ewig sind dann meine Kinder schuld, ewig. Aber ich hab' mich da auch nie drum gekümmert. Dann hab' ich, kurz bevor die Ferien anfangen, einiges erfahren. Da hab' ich gesagt: Wieso informieren sie mich nich' vorher?*“

Für ihre Kinder wünscht sich Frau Kraft, daß diese es einmal besser haben als sie, einen vernünftigen Schulabschluß machen und nicht von Sozialhilfe leben müssen.

Private und professionelle Unterstützung (Elternperspektive)

Frau Kraft verfügt neben ihrer Familie kaum mehr über ein **soziales Netzwerk**. Ihre einzige beste Freundin, zu der sie Vertrauen hatte und die sie emotional, aber auch mit den Kindern unterstützte, ist vor einigen Jahren gestorben. Nach der Trennung von ihrem Mann verkriecht sie sich in ihrer Wohnung und hat, außer Besuchen bei ihrem Bruder oder ihrer Mutter, nur gelegentliche Kontakte zur Nachbarschaft im Haus. Häufiger sind lockere Disko- und Kneipenbekanntschaften. Freundschaften gegenüber ist sie sehr kritisch geworden: „<...> *Ja, weil ich wurde so die letzte Zeit, also vor den Sommerferien, belogen und betrogen. Und da ist eigentlich ziemlich stark das Vertrauen runtergegangen.*“ In dem Kurs „Kinder lernen Regeln“¹⁵ hat sie jedoch eine Frau kennengelernt, mit der sie sich in den letzten Monaten gelegentlich getroffen hat: „<...> *Ja, und da, also sag' ich mal, das ist jetzt 'ne Bekannte.*“

Unterstützung erhält Frau Kraft in erster Linie in materieller Hinsicht in Form von Naturalien. So können ihre Kinder manchmal im Haus einer Nachbarin essen, und sie bekommt vom Bekannten einer Nachbarin gelegentlich Brot mitgebracht: „<...> *der arbeitet bei so 'ner Stelle und die schmeißen frisches Brot weg. Und da hat er mich gefragt, ob ich irgendwie 'ne Gefriertruhe hab'. Da hab' ich gesagt, ja, mit vier Fächern. Ja, willste mal Brot haben? Und da hab' ich: Ja, bring' ruhig mit. Meint er, das soll'n keine Almosen sein. Sag' ich: Nee, mach' mal.*“ Gleichwohl erlebt sie diese Unterstützung sehr ambivalent, da sie sich von den Nachbarn kontrolliert fühlt: „<...> *Die Nachbarn stör'n mich, mischen sich überall ein. Ich weiß auch jetzt, dieser Bekannte, da kommt bestimmt wieder was. <...> Ja, die stör'n mir ungemein. Also ich kann praktisch mein Leben gar nich' richtig leben.*“

15 Der Kurs wurde von einem Wohlfahrtsverband angeboten. Es ist anzunehmen, daß Frau Kraft vom Jugendamt die Auflage erhalten hat, den Kurs zu besuchen.

Darüber hinaus muß sie sich anhören, daß die Nahrungsmittel nicht für sie, sondern in erster Linie für ihre Kinder gedacht sind. Auch die eher seltene Unterstützung durch ihren geschiedenen Mann in Form von Kinderkleidung erlebt sie zwiespältig, da dieser sie beim Jugendamt anschwärzt und dafür sorgen möchte, daß ihr die Kinder weggenommen werden. Jedes zweite Wochenende verbringen die Kinder bei ihrem Vater. Gelegentlich können Jeanette und ihr Bruder bei der Großmutter schlafen oder essen.

Nach Jeanettes Geburt erhielt Frau Kraft für kurze Zeit **professionelle Unterstützung** durch eine Familienhelferin. Seit einigen Monaten bekommt sie Sozialpädagogische Familienhilfe, worum sie selbst das Jugendamt gebeten hat, offensichtlich infolge der Androhung, ihr die Kinder wegzunehmen: „<...> Äh, vor den Sommerferien jetzt. Da hab' ich ooch selber den Familienamt, den Herrn ... hab' ich selber drauf angesprochen. Und das sind wieder für mich Pluspunkte. <...>“ Die Familienhelferin kommt einmal die Woche und führt mit Frau Kraft und den Kindern Gespräche. Dies wird von ihr sehr positiv erlebt, ist aber angesichts der sehr angespannten familiären Situation vollkommen unzureichend.

So beschreibt Frau Kraft auch die Hilfen, die ihre Tochter nach ihrem Unfall erhalten hat (z.B. Krankengymnastik), sehr positiv als eine Abwechslung im oft trostlosen Alltag. Zweimal hat sie mit den Kindern an Ausflügen im Rahmen des Kurses „Kinder lernen Regeln“ teilgenommen. Bei der Beschreibung des Kursgeschehens wird ihr starkes Bedürfnis nach einer Tagesstruktur deutlich: „<...> Ja, vor allen Dingen lernt man noch andere, neue Kinder kennen, und man hat da die Kontakte. Man hat da 'n Ablauf irgendwie. Und wenn einem was nicht paßt, dann kann man das da sagen und so.“

Insgesamt wünscht sich Frau Kraft mehr professionelle Unterstützung bei Erziehungs- und Schulfragen, in Krankheits- und Beziehungsbelangen, bezüglich ihrer Wohn- und Geldsorgen, im Alltag und bei beruflichen Dingen – zusammengefaßt eigentlich in allen Lebensbereichen. Gleichwohl hat sie beispielweise eine psychologische Hilfe vor einigen Jahren vorzeitig abgebrochen: „<...> Ja, ich bin aber zum Schluß nich' mehr hingegangen, weil der hat zu tief reingekramt, und darauf hab' ich kein' Bock.“

Ressourcen, Probleme und Bewältigungsverhalten des Kindes (Kindperspektive)

Im Fragebogen gibt Jeanette an, daß sie sich in ihrer **Familie** sehr wohl fühlt. Es ist jedoch davon auszugehen, daß das Kind seine Familie zu schützen versucht. Das zeigt sich auch während des Interviews. So versucht Jeanette immer, bei „heiklen“ Themen das Interview abubrechen, was zum Beispiel deutlich wird durch die Äußerung: „<...> Die soll'n weg.“¹⁶ An anderen Stellen des Interviews ruft sie nach ihrer Mutter.

Jeanette fühlt sich in erster Linie von ihrem Vater (und ihrer einjährigen Halbschwester) geliebt. Diese Liebe äußert sich aus Sicht des Kindes im wesentlichen dadurch, daß sie

16 Gemeint sind hier die Puppen, mit denen sie ihre Familie und Freunde erklären soll.

beim Vater etwas zu essen erhält. So antwortet Jeanette auf die Frage, wie ihr Vater ihr zeigt, daß er sie lieb hat: „<...> *Er gibt uns Cornflakes.*“ Von ihrer Mutter wird sie oft geschimpft oder geschlagen: „<...> *Das heißt Aasch verhaun.*“¹⁷ Lob erhält sie in Form von Süßigkeiten und meist nur von anderen Personen. Gemeinsame Aktivitäten erwähnt Jeanette im Interview keine. Im Fragebogen gibt sie lediglich an, daß sie jeden Tag gemeinsam Fernsehen und zu Abend essen. Die regelmäßigen Wochenendbesuche beim Vater stellen für sie einen Ausgleich dar. Über das Leben dort ist jedoch nur wenig bekannt. Fest steht, daß Herr Lupur die Kinder gerne in ein Heim geben würde. Gelegentlich wird die Großmutter mütterlicherseits besucht, was vom Kind nicht erwähnt wird. Jeanette hat ein eigenes Zimmer. Sie meint, die mütterliche Wohnung ist besser als die anderer Kinder, da sie größer ist. In materieller Hinsicht fühlt sie sich deutlich benachteiligt. Sie ist der Ansicht, daß sie im Vergleich zu anderen Kindern schlechter dran ist, das macht ihr etwas aus, und das lassen sie die anderen Kinder deutlich spüren. Aus dem Interview mit einem anderen Kind ist bekannt, daß sie wegen ihrer Kleidung gehänselt wird.¹⁸

Jeanettes **Bewältigungsverhalten** ist nach dem Einstufungsmodell von Richter (vgl. Kap. 4.3 des Abschlußberichtes) eher problemmeidend. Dies zeigt sich an den folgenden Textpassagen besonders deutlich. I: *„Hast du schon mal erlebt, daß ein anderes Kind sich richtig in den Vordergrund spielt und sagt: Ich bin der Beste?“* J: *„Jaaa.“* I: *„Was machen dann die anderen Kinder?“* J: *„Weiß ich nich.“* I: *„Und was machst du?“* J: *„Nix mache ich, ich langweile mich nur.“* <...> I: *„Und wie fühlst du dich, wenn das jemand zu dir sagt, ich spiel nicht mit dir?“* J: *„Ins Gebüsch geh' ich dann.“* I: *„Dann gehst du ins Gebüsch, gehst also weg.“* J: *„Und wenn niemand hinter mir herrennt, geh' ich ganz schnell weg.“* Auch im Fragebogen gibt sie an, daß sie, wenn sie traurig ist, etwas anderes macht und sich ablenkt. Jeanette fühlt sich oft hilflos, und es geht ihr sehr häufig insgesamt schlecht.

In der **Schule** fühlt sie sich laut ihren Angaben im Fragebogen gut. Dies muß jedoch aufgrund ihrer Aussagen im Interview relativiert werden. Offenbar ist die Schule für sie ein Ort, der Abwechslung zur häuslichen Umgebung bietet; sie fühlt sich aber auch hier nicht wirklich wohl. I: *„Und worüber freust du dich am meisten? Gibt's da was, worüber du dich freust?“* J: *„Nur, wenn ein neuer Tag ist.“* I: *„Wenn ein neuer Tag ist, dann freust du dich? Warum freust du dich dann?“* J: *„Auf Schule.“* I: *„Gehst du gerne in die Schule?“* J: *„Nö.“* Trotzdem hat sie ein gewisses Vertrauen zu zwei Lehrerinnen, von denen eine eine Vertrauensperson ist, an die sie sich wendet, wenn sie traurig ist. Ihre schulischen Leistungen schätzt Jeanette als schlecht ein, da sie zu langsam sei. Ihre Fähigkeiten bewertet sie sehr unterschiedlich. So ist sie der Ansicht, daß sie sehr gut lesen, schreiben und Geschichten erzählen kann, sich gut Sachen merken kann und mittelmäßig in sportlichen Sachen und im Rechnen ist. Als sehr schlecht schätzt sie sich dabei ein, schnell neue Sachen zu verstehen. Jeanette scheint in der Schule ständig damit konfrontiert zu sein,

17 Das Kind spricht an dieser Stelle des Interviews sehr undeutlich. Hier versucht sie, auf Nachfragen hin zu erläutern, was sie gesagt hat.

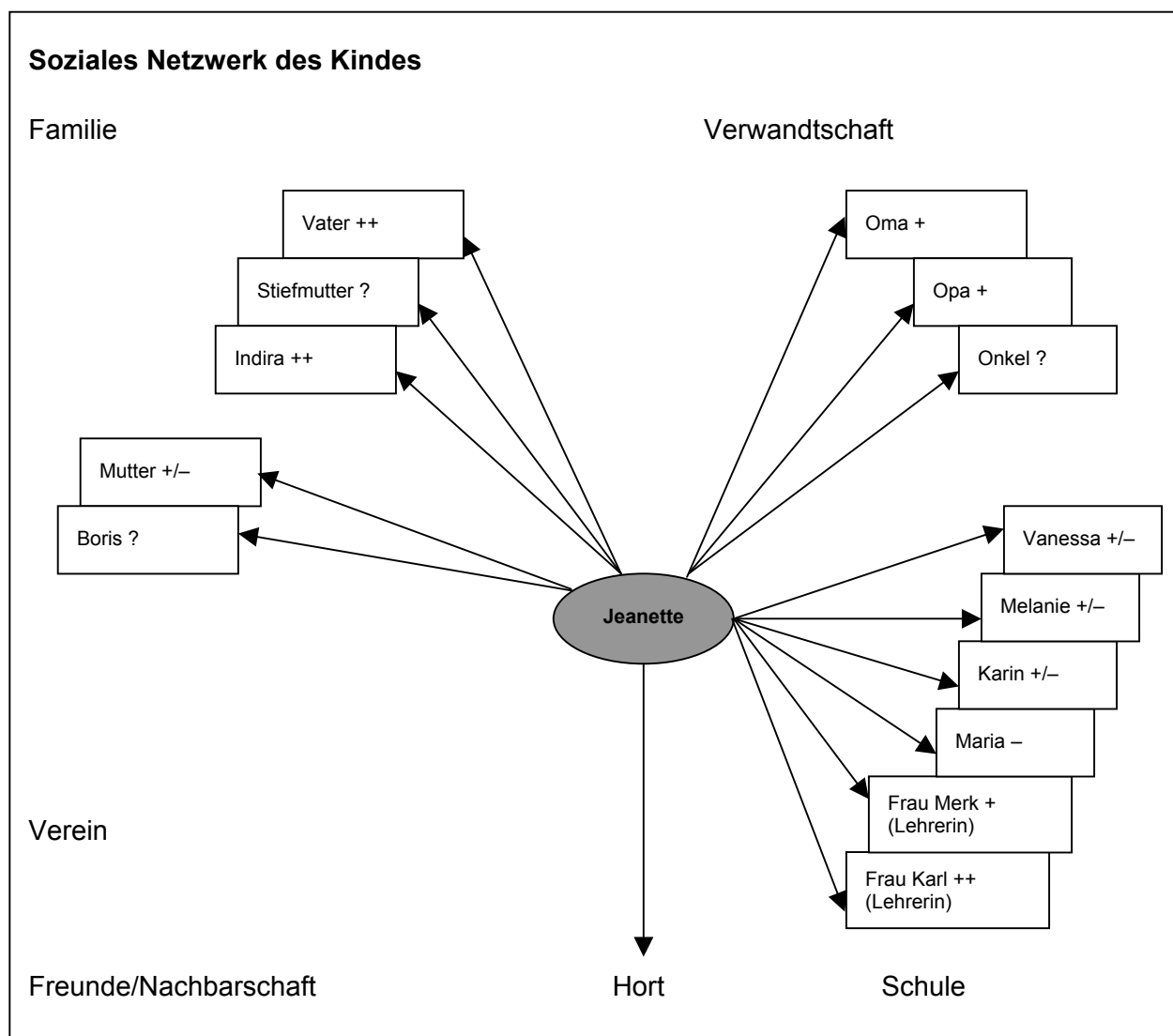
18 Dieses Kind, das mit Jeanette in eine Klasse geht, berichtet, daß sie wegen Löchern in der Hose gehänselt wurde.

daß ihre Leistungen nicht ausreichen. Aus einem anderen Interview ist bekannt, daß die Kinder in ihrer Klasse nach Leistung an Tischen sitzen (ein Tisch für die Klassenbesten, ein Tisch für die Klassenschlechtesten etc.).

Jeanette verfügt über kein **soziales Netzwerk** Gleichaltriger. Zwar nennt sie einige Kinder aus ihrer Klasse, fühlt sich aber dennoch sozial isoliert. Die Kinder scheinen eher Wunsch- oder Phantasiefreundschaften darzustellen. I: „*Wer ärgert dich oft?*“ J: „*Maria.*“ I: „*Deine Freundin, die ärgert dich oft? Was macht die dann?*“ J: „*Sagt: hau ab.*“ <...> I: „*Und mit wem hast du Spaß?*“ J: „*Mit niemandem, will ja niemand mit mir spielen.*“ I: „*Will niemand mit dir spielen. Und deine Freunde, woll'n die auch nicht mit dir spielen?*“ J: „*Nein.*“ Neben ihrer Familie hat Jeanette lediglich ihre Lehrerinnen als Ansprechpartner. Somit gehen ihr wichtige Erfahrungen für die soziale, aber auch für die kulturelle Entwicklung in der Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen verloren. Statt dessen ist ihr bewußt und erfährt sie ständig, abgelehnt und nicht gemocht zu werden. Neben dem Kontakt zu ihren Großeltern und ihrem Vater verfügt Jeanette über kein weiteres soziales Netzwerk.

Jeanettes **Erlebnis- und Erfahrungsräume** sind sehr stark eingeschränkt. Jeanette spielt nie draußen und besucht nie andere Kinder. Zwar gibt sie an, daß sie oft mit anderen Kindern zu Hause spielt, dies ist jedoch angesichts der häuslichen Situation eher unwahrscheinlich. So ist sie vorwiegend auf ihren Bruder als Spielkameraden angewiesen. Neben Elternhaus und Schule als Erfahrungsraum steht ihr lediglich der Hort zur Verfügung. Dies ist der einzige Ort, an dem sie wichtige zusätzliche Anregungen erhält. Sie geht jedoch nicht gerne in den Hort, was eventuell auch hier auf die Ablehnung durch andere Kinder zurückzuführen ist. Jeanette geht in keinen Verein. Die letzten Ferien hat sie zu Hause verbracht und nichts Besonderes gemacht.

Auch die **sozialen Kompetenzen** des Kindes sind eher niedrig einzuschätzen. Zwar scheint Jeanette keine Schwierigkeiten zu haben, auf andere Kinder zuzugehen, sie wird aber von diesen abgelehnt. Sie wirkt aufdringlich und distanzlos, was offensichtlich von den Kindern in ihrer Umgebung auch so wahrgenommen wird. Wichtige Erfahrungen gehen ihr hierdurch verloren.



Legende: Die Bewertungen hinter den Namen wurden anhand des Leitfadens zum Kinderinterview erstellt. Dabei wurde ein + immer dann vergeben, wenn das Kind die Person bei einer positiven Frage nannte, und ein – bei einer eher negativen Frage. Erfolgte eine mehrfache Nennung, wurde entsprechend ++ oder – – vergeben. Wurde die Person vom Kind zwar genannt, aber nicht mehr (bei positiven oder negativen Fragen) erwähnt, ist sie mit einem Fragezeichen versehen. Die jeweiligen Bewertungen sind im Leitfaden hinter der entsprechenden Frage angegeben. Personen, die vom Kind nicht genannt wurden, sind mit einer gestrichelten Linie gekennzeichnet.

An **professioneller Unterstützung** neben dem Hort erhält Jeanette einmal in der Woche ein Gespräch mit der Familienhelferin sowie noch für eine kurze Zeit Sprachförderung.

Bewertung der Situation 2001

Unter Berücksichtigung der genannten Aspekte ist Jeanettes Situation als äußerst schlecht zu bezeichnen. Sie ist mittlerweile in allen vier Lebenslagedimensionen benachteiligt. Sie verfügt nur über sehr geringe beziehungsweise gar keine individuellen und familiären Ressourcen. Auch ihre außerfamiliären Ressourcen sind sehr gering. Jeanettes materielle Versorgung ist äußerst unzureichend, was vom Kind deutlich wahrgenommen wird. Sie

wird von anderen Kindern abgelehnt und verfügt über wenig Erfahrungsräume oder Gelegenheiten, ihre sozialen Kompetenzen aufzubauen. Lediglich im Hort erhält sie die Möglichkeit, mit anderen Kindern zu spielen. Auch in kultureller Hinsicht erhält das Kind keine Förderung. Auch hier ist der Hort die einzige zusätzliche Förderung. Jeanette gibt jedoch an, daß sie zum Beispiel ihre Hausaufgaben vorwiegend zu Hause und nicht im Hort erledigt. Gesundheitlich leidet sie sowohl unter psychosomatischen Symptomen als auch unter einer Sprachstörung. Hinzu kommen die mangelnden hygienischen Umstände zu Hause. Zusammenfassend ist das Kind als „arm, multipel depriviert“ zu bezeichnen.

Bewertung der Entwicklung des Kindes seit 1999 und Prognose

Bereits 1999 zeigte Jeanette im Kindergarten extreme Auffälligkeiten und war im gesundheitlichen, kulturellen und materiellen Bereich benachteiligt. Damals schon kam das Kind häufig hungrig in die Einrichtung; Ausflüge oder ähnliches wurden mit Verzögerung bezahlt. Jeanette wies motorische „Defizite“ auf und näßte als Sechsjährige noch ein. Ihr Spiel- und Arbeitsverhalten war durch mangelnde Kreativität, Intensität und Ausdauer geprägt. Sie hatte eine sehr undeutliche Aussprache, Schwierigkeiten, sich verständlich auszudrücken, und deutliche grammatikalische Probleme. Im sozialen Bereich war Jeanette jedoch noch nicht benachteiligt und wurde auch nicht von anderen Kindern gemieden. Sie berichtete im Kindergarten noch über gemeinsame Aktivitäten mit der Familie.

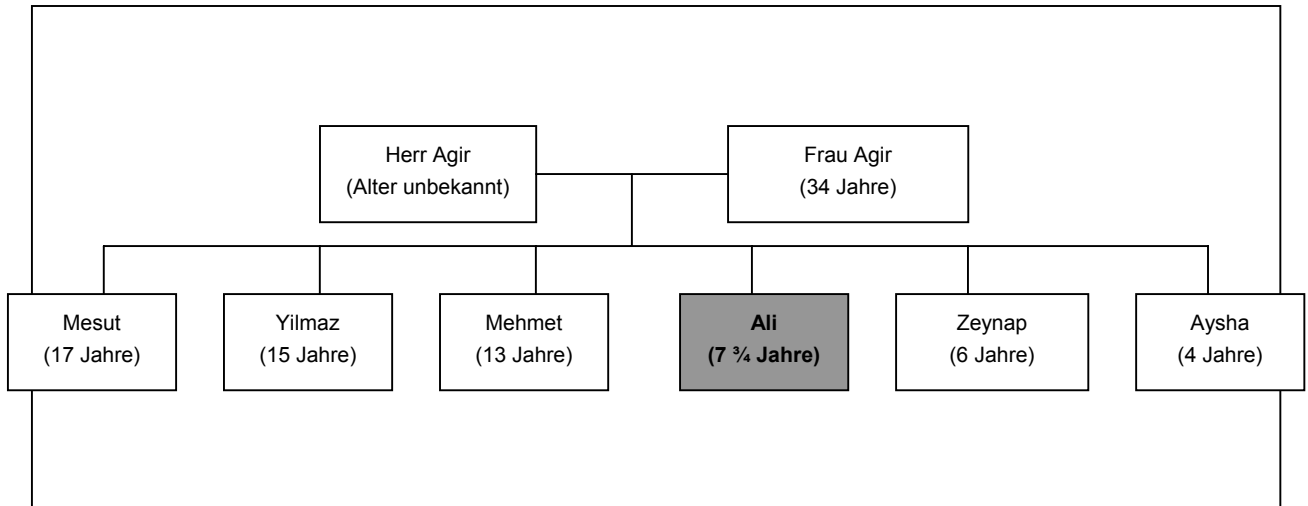
Ihre Situation hat sich seither weiter verschlechtert. Auffällig ist, daß die Erzieherinnen offensichtlich sehr wenig über die familiäre Situation wußten. So waren die hohe Verschuldung der Mutter wie auch der Alkohol- beziehungsweise Medikamentenmißbrauch offensichtlich nicht bekannt. An der familiären Situation hat sich seit 1999 nicht viel verändert. Seit dem allgemeinen Lebenstief der Mutter erhält die Familie Sozialpädagogische Familienhilfe. Jeanettes Zukunftsprognose ist als sehr schlecht zu beurteilen. Nur durch eine langfristige Unterstützung und Förderung sowohl der Kinder als auch der Mutter könnte Abhilfe geschaffen werden. Die erhaltene Sprachförderung sowie die wöchentlichen Gespräche mit der Familienhelferin sind völlig unzureichend. Dringend erforderlich ist eine umfassende Hilfe, zum Beispiel in Form einer Tagesgruppe für Jeanette gemäß § 32 KJHG und einer erweiterte SPFH-Unterstützung gemäß § 31 KJHG. Diese müßte bei alltagspraktischen Dingen wie zum Beispiel der Renovierung der Wohnung sowie der Entwicklung von Alltagskompetenzen der Mutter ansetzen und eine intensive Förderung der Kinder beinhalten. Angesichts der derzeitigen familiären Situation ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, daß Jeanette (und ihr Bruder) die Lebensgeschichte der Mutter in wesentlichen Teilen wiederholen werden.

Die zentralen Charakteristika der Lebenssituation und der Entwicklung der achtjährigen Jeanette sind nachfolgend skizziert.

| | |
|-----------------------|--------------------|
| Familientyp | Ein-Eltern-Familie |
| Anzahl der Kinder | 2 |
| Migrationshintergrund | Keiner |
| Armut der Familie | Ja |

| | |
|--|--|
| Sonstige Problemlagen | Langzeitarbeitslosigkeit und Suchtprobleme der Mutter, hohe Schulden |
| Ressourcen der Eltern/Mutter | Sehr gering, da |
| <ul style="list-style-type: none"> • Individuelle | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Suchterkrankung der Mutter ➤ sehr niedrige Qualifikation ➤ hohe Gewalterfahrung in der Ehe ➤ geringe Berufsorientierung aufgrund der Vielzahl der Probleme ➤ kaum Möglichkeiten oder Fähigkeiten zu einem Ausgleich ➤ eher kontraproduktive Bewältigungsmechanismen |
| <ul style="list-style-type: none"> • Familiäre | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Seltene materielle Unterstützung durch den Ex-Mann (Kinderkleidung) sowie Kinderbetreuung alle 14 Tage, allerdings besteht eine sehr belastete Beziehung zu ihm ➤ Eher seltene Unterstützung seitens ihrer Mutter durch gelegentliches Essen für die Kinder und bei der Kinderbetreuung vorwiegend nachts |
| <ul style="list-style-type: none"> • Außerfamiliäre | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Weitgehend soziale Isolation ➤ Materielle Unterstützung durch Nachbarn, jedoch Erleben dieser Unterstützung als soziale Kontrolle ➤ Kurs „Kinder lernen Regeln“ ➤ Sozialpädagogische Familienhilfe ➤ Hort für Jeanette |
| Ressourcen des Kindes | |
| <ul style="list-style-type: none"> • Individuelle | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sehr gering (gesundheitlich, sozial und kulturell) ➤ Problemmeidendes Bewältigungsverhalten |
| <ul style="list-style-type: none"> • Familiäre | Keine Ressourcen vorhanden, da <ul style="list-style-type: none"> ➤ Vernachlässigung und unzureichende Versorgung ➤ negatives Familienklima und Gewalterfahrungen ➤ keinerlei Unterstützung und Förderung ➤ sehr belastete Familienbeziehungen ➤ schlechte materielle Bedingungen und schlechte Wohnsituation |
| <ul style="list-style-type: none"> • Außerfamiliäre | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Hort ➤ Vertrauen zu zwei Lehrerinnen ➤ Unterstützung durch die Nachbarn mit Nahrungsmitteln Sonst sehr gering, weil <ul style="list-style-type: none"> ➤ negative Erfahrungen in der Schule ➤ große soziale Isolation und ständige Erfahrung der Ablehnung ➤ keine Vereinsbesuche ➤ eingeschränkter Erlebnis- und Erfahrungsraum |
| Gesamtbewertung der Lebenslage des Kindes 2001 | Arm, multipel depriviert |
| Bewertung der Lebenslage des Kindes 1999 | Arm, multipel depriviert |
| Veränderungen in der Familie seit 1999 | Sehr geringe Veränderungen <ul style="list-style-type: none"> ➤ Sozialpädagogische Familienhilfe ➤ Vermutlich weitere Verschlechterung der materiellen Situation ➤ Kind erhält zusätzliche Erfahrungsmöglichkeiten durch den Hort |
| Ungünstig wirkende gesellschaftliche Rahmenbedingungen | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kein Arbeitsmarkt für „schwer vermittelbare“ und gering qualifizierte Personen ➤ Völlig unzureichende Hilfen für Eltern <u>und</u> Kinder, weder bedarfsgerecht noch paßgenau ➤ Keine präventiven Hilfen, sondern Hilfen erst bei Auffälligkeit ➤ Kein adäquates Case-Management |

7.2 Familie Agir: „<...> Meine Schuld muß nicht Kind tragen. Ich hab' auf Welt gebracht, also muß ich sorgen für ihn, wenigstens bis acht-zehn.“



Lebenssituation der Familie 2001

Ali Agir lebt mit seinen Eltern und fünf Geschwistern in einer Fünfstückwohnung (97 qm) in einer gemischten Wohngegend einer westdeutschen Großstadt. Die Wohnsituation ist beengt, die Wohnung äußerst hellhörig, so daß die Nachbarn sich ständig über den Lärm der Kinder beschweren. Alis Mutter bemängelt weiterhin, daß sie von der Wohnung aus die Kinder beim Spielen draußen nicht beobachten kann. In der Umgebung des Hochhauses gibt es für 24 Familien, die alle Kinder haben, lediglich einen kleinen Spielplatz. Das monatliche Familieneinkommen wird mit 4.900,- DM angegeben (Lohn¹⁹, Arbeitslosengeld, Kindergeld und Wohngeld). Die Miete kostet 1.700,- DM. Zusätzlich zahlt die Familie jeden Monat 300,- DM für einen Kredit ab. Damit ist Familie Agir, wie auch schon 1999, als arm einzustufen. Auch subjektiv schätzt die Familie ihren Lebensstandard als bescheiden ein.

Herr und Frau Agir sind in der Türkei geboren und in den achtziger Jahren mit ihren Familien nach Deutschland gekommen. Frau Agir heiratet mit 16 Jahren gegen den elterlichen Willen und bekommt ein Jahr später ihren ersten Sohn. Sie berichtet, daß ihr Mann noch nie mit Geld umgehen konnte und nach seiner ersten Arbeitslosigkeit – 1989 – zu trinken beginnt. Es kommt zu erheblichen Streitereien zwischen den Ehepartnern, die teilweise mit gewalttätigen Übergriffen von Herrn Agir verbunden sind. Herr Agir hält sich bereits in frühen Ehejahren sehr viel in türkischen Cafés auf und läßt seine Frau mit den Kindern alleine. Die finanzielle Situation der Familie wird zunehmend schwieriger; die Miete kann

¹⁹ Die Angaben stammen aus dem Fragebogen. Mittlerweile arbeitet auch Frau Agir nicht mehr, so daß der Lohn wegfällt.

nicht mehr bezahlt werden. Die Familie zieht 1989 aus einer besseren Wohngegend in eine Sozialwohnung mit Ofenheizung. Da die Wohnung ständig kalt ist und die Kinder krank werden, folgt 1995 ein weiterer Umzug in die heutige Wohnung. In der Familie wird sowohl türkisch als auch deutsch gesprochen. Kontakt zu deutschen Familien besteht kaum, allenfalls über den Kindergarten.

Herr Agir kommt in den achtziger Jahren nach Deutschland. Er hat einen Hauptschulabschluß sowie eine abgeschlossene Ausbildung als Gerüstbauer und arbeitet bis 1989 in seinem Beruf. Erst kurz nach Alis Geburt findet Herr Agir 1993 wieder eine Stelle und arbeitet bis Anfang 2000 wieder im Baugewerbe. Seither ist er arbeitslos. Die Familie hat seit Jahren Schulden, woran die zwischenzeitliche Berufstätigkeit von Herrn Agir nichts geändert hat. Er hat die türkische Staatsangehörigkeit; er spricht gebrochen deutsch und hat somit Schwierigkeiten im Alltag. Durch seinen jahrelangen Alkoholkonsum ist er gesundheitlich angeschlagen. In letzter Zeit trinkt er etwas weniger, scheint seine Schwierigkeiten, mit Geld umzugehen, einzusehen und schlägt seine Frau offensichtlich nicht mehr oder zumindest seltener. Infolge der Alkoholabhängigkeit verlor Herr Agir mehrfach seinen Führerschein und mußte mindestens einmal eine hohe Strafe zahlen.

Frau Agir kommt im Alter von 13 Jahren nach Deutschland. Hier geht sie noch zwei Jahre zur Schule, die sie mit dem Hauptschulabschluß beendet. Sie spricht fehlerhaftes, aber verständliches Deutsch und hat damit keine Schwierigkeiten im Alltag. Eine Berufsausbildung hat sie nicht. Interessant ist, daß ihre Mutter eine abgeschlossene Ausbildung zur Krankenschwester hat und in diesem Beruf auch lange in Deutschland gearbeitet hat. Einige ihrer Geschwister verfügen über eine gute bis sehr gute Qualifikation (Studium oder Berufsausbildung). Mit 16 Jahren verläßt Frau Agir ihr Zuhause, um zu heiraten. Aus diesem Grund besteht bis heute zwischen den Eltern des Ehepaares kein Kontakt, obgleich Frau Agir jahrelang versucht hat zu vermitteln. Auch zur eigenen Herkunftsfamilie besteht nur eine lockere Beziehung, wohl als Folge der nicht gewünschten Heirat mit Herrn Agir. Bis zur Geburt ihres dritten Kindes arbeitet Frau Agir stundenweise in zahlreichen Putzjobs. Im Jahr 2000 beginnt sie wieder als Putzhilfe im Kindergarten und wird 2001 erneut arbeitslos. Sie hat gesundheitliche Probleme – vor allem an den Bandscheiben – und leidet an deutlichem Übergewicht. Eine neue Arbeitsstelle will sie sich erst suchen, wenn sie abgenommen hat. 1989 trennt sich Frau Agir von ihrem Mann, kehrt jedoch nach einigen Monaten wieder zurück und lebt seitdem mit ihm zusammen. Sie bereut ihre Ehe und auch, daß sie nach ihrer Trennung noch drei Kinder bekommen hat. Dies äußert sie ganz offen, selbst in Anwesenheit ihres Mannes. Auch ihre Mutter wirft ihr das immer wieder vor. Insgesamt ist sie der aktivere und belastbarere Elternteil. Sie sichert nicht nur aufgrund der traditionellen Frauenrolle die Familie und die Entwicklung der Kinder. Gleichwohl fühlt sie sich gegenüber ihrer Herkunftsfamilie schuldig. Diese vermeintliche Schuld prägt ihr Empfinden sowie den Umgang mit ihrem Mann und den Kindern.

Mesut (17 Jahre), der älteste Sohn, besucht eine Gesamtschule, die er aber häufig schwänzt. Deshalb war Frau Agir bereits mehrfach bei seiner Lehrerin. Frau Agir wünscht sich, daß er eine Ausbildung macht. Mesut hält das jedoch für Zeitverschwendung und möchte statt dessen lieber Geld verdienen. Er arbeitet nebenbei in einer Fast-food-Kette.

Über **Yilmaz** (15 Jahre) und **Mohammed** (13 Jahre) ist nur wenig bekannt. Sie besuchen beide eine Sprachbehindertenschule. Mohammed ist zusätzlich hyperaktiv.

Ali, das befragte Kind, wird seit seinem dritten Lebensjahr ganztägig institutionell betreut. Seine Mutter beschreibt ihn als ein sehr schwieriges und frühzeitig problematisches Kind. Frau Agir berichtet, daß er seit der Geburt seiner jüngeren Schwester sehr eifersüchtig ist. Er ist als kleineres Kind häufiger weggelaufen, hat sehr wenig gegessen und aus Protest lange Zeit in die Hose gemacht. Heute ist er ein sehr schüchternes und zurückhaltendes Kind, das sich selbst nur sehr wenig zutraut. Ali spielt sehr viel allein und läßt sich von anderen Kindern auf dem Spielplatz schnell wegschicken. In der Schule ist er unkonzentriert und traut sich nicht zu sagen, wenn er etwas nicht versteht. Bereits nach den ersten zwei Monaten wurde Frau Agir in die Schule zitiert, da Ali alles vergessen hatte. Ali hat vor allem in Deutsch große Schwierigkeiten. Nach Frau Agirs Angaben kam Ali bereits zu Anfang der ersten Klasse stets weinend nach Hause und erzählte, er mache alles falsch. Er wurde regulär eingeschult und besucht die erste Klasse einer staatlichen Grundschule. Ali möchte gern Taxifahrer werden.

Von **Zeynap** (sechs Jahre) und **Aysha** (vier Jahre) ist nur wenig bekannt. Beide besuchen den Kindergarten. Zeynap wird nicht regulär eingeschult, sondern zunächst den Schulkindergarten besuchen.

Erleben der Situation und Coping (Elternperspektive)

Frau Agir bereut ihre Heirat und ihr Leben danach. Sie sieht es als eigene Schuld, nicht auf die Eltern gehört zu haben, nach der Trennung zum Ehemann zurückgekehrt zu sein und danach noch drei Kinder bekommen zu haben. Sie ist der Ansicht, daß sie jetzt die Verantwortung für ihre Fehler tragen muß. Sie sei jung und naiv gewesen und habe die Schwächen ihres Mannes viel zu spät realisiert. Mit den schon bald einsetzenden Schwierigkeiten und Problemen in ihrer Ehe und den Sorgen wegen der Schulden konnte sie sich lange Zeit nicht an ihre Eltern wenden, da diese mit ihrer frühen Heirat nicht einverstanden waren.

Frau Agir streitet sich mit ihrem Mann heute seltener. Früher habe sie immer gewartet, bis er nüchtern war, da er dann nicht so gewalttätig wurde, und auf ihn eingeredet wegen der Schulden. Mittlerweile habe er seine Schwächen eingesehen, es sei jedoch zu spät. Frau Agir versucht, ihre Sorgen von den Kindern fernzuhalten, und bemüht sich, den Kindern das, was in ihrer Macht steht, zu ermöglichen: „<...> *Also für mich lass' ich das, aber die Kind kauf' ich das, für die erwachsene. Mein Sohn, älteste <...> Fahrschule angemeldet jetzt. Er sagt: Mama, was machen wir jetzt? Ich sag: Keine Angst, das machen wir schon.*

Geld, wissen Sie? Fahrstunden sind teuer. Aber wenn ich nicht lasse, dann will er. <...> Ja, ich versuche es, daß die Kinder nichts mitkriegten. Ich habe viel mitgekriegt. Aber, wenn ich mit mein' Mann spreche, ich streite auch. Aber ohne Kinder. Ich lass' Kinder nicht mitkriegten. Also ich sage Kinder nicht, ich habe viel Schulden, das kannst du nicht haben oder das. Ja, doch, ich sag', ich hab' ein bißchen Problem. Ich sage, Papa arbeitet nicht, die Kinder weiß das, wir haben wenig Geld, kann man nicht alles kaufen. Das sag' ich doch. Was ich gelernt habe in mein' Leben, daß nicht Kinder das alles mitkriegten und tragen muß.“ Frau Agir kauft günstig auf Flohmärkten und studiert Angebote in den Kleinanzeigen der Zeitung. Wenn sich ihr Gesundheitszustand etwas verbessert, möchte sie wieder arbeiten gehen, um etwas dazuzuverdienen.

Mit der Wohnsituation ist Frau Agir unzufrieden. Die Wohnung ist, vor allem seitdem sie größere Kinder hat, zu klein. Die Nachbarn beschweren sich ständig über die Kinder. Sie würde gerne umziehen, möchte jedoch vermeiden, daß die Kinder die Schule wechseln müssen. Um die Wohnsituation etwas zu entschärfen, hat Frau Agir für sich das kleinste Zimmer genommen und überlegt jetzt, im Wohnzimmer zu schlafen, um ein zusätzliches Zimmer für die Kinder freimachen zu können: *„<...> Ich hab' den Erwachsenen mein Schlafzimmer gegeben, aber die schlafen morgen früh, Sonntag auch bis zehn Uhr, bis zwölf. Und die kleinen Kinder wachen früh auf, sie sind immer früh wach. <...> Kind sagt, Jungs zanken viel, sie zanken zu viel. Früher war nicht so viel, aber wenn erwachsen ist, noch mehr zanken.“*

Frau Agir ist den ganzen Tag mit der Versorgung der Kinder beschäftigt, strukturiert den Alltag und kümmert sich um alle erdenklichen Belange ihrer Kinder. Ihr einziger Ausgleich ist, abends zu lesen. Sie hätte gerne mehr Kontakt zu anderen Leuten, aber dazu fehlt ihr die Zeit. Von einer Arbeitsaufnahme erhofft sich Frau Agir eine Abwechslung zu ihrem Familienalltag sowie mehr Möglichkeiten, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Deshalb ist sie auch im Elternbeirat des Kindergartens engagiert.

Infolge der jahrelangen Belastung durch die Schuldensituation, die Schwierigkeiten mit ihrem Mann, aber auch mit den Kindern, und der wenig erfolgreichen Versuche, zwischen ihren Eltern und den Schwiegereltern zu vermitteln, hat Frau Agir sehr viel an Kraft eingebüßt: *„<...> Das hat mich kaputtgemacht, nervlich. Ich habe mehr Kopfschmerzen, Migräne, und das hat mich wirklich kaputtgemacht. <...> Aber die Kraft ist weg. Ich bin so Kopfschmerzen, und dadurch bin ich viel belastet, ich bin schnell müde, hab' kein' muskulöse Kraft. <...> Ja, ich wollte versuchen, beide Seiten recht zu machen, Mann recht machen. Dann hab' ich Kinder bekommen. Jetzt bin ich kaputt.“* Nach außen versucht Frau Agir allerdings, Haltung zu bewahren und wenig von ihren Problemen und Schwierigkeiten preiszugeben: *„<...> Ich bin Kontakt viel Leute, doch sag' nicht gern etwas zu Leute. Ich lasse alle gute Seite gucken, nicht immer schlechte Seite gucken.“*

Frau Agir kämpft beharrlich weiter und möchte ihre Kinder großziehen, so gut es geht. Sie lebt eher von Tag zu Tag. Freude hat Frau Agir nur sehr wenig: *„<...> So heute? Wenn es*

so nicht schlimmer wird, das ist besser für mich. Wenn ich so bleibe, wenigstens das ist gut für mich, ich sage immer, wenigstens nichts Schlimmes.“

Umgang mit den Kindern

Frau Agir ist sehr besorgt um ihre Kinder. Sie erzählt, daß sie jedes Jahr schwieriger werden und zunehmend tun und lassen, was sie wollen. Sie beschreibt ihre Kinder als Menschen mit zwei Charakteren, die sich zu Hause ganz anders verhalten als draußen. Die Kinder streiten sich zu Hause sehr viel, worunter Frau Agir leidet. Sie hat ein großes Bedürfnis zu verhindern, daß die Kinder auf die schiefe Bahn geraten. Sie ist sehr ängstlich mit den kleineren Kindern: *„<...> Jetzt Ali spielt. Aber ich gucke immer Fenster. Ich kann Kind nicht alleine lassen. Manche sich wundern, daß ich immer noch Ali bringe in Schule. Und manchmal heule ich auch abends.“* Sie möchte den Kindern vertrauen, kontrolliert sie jedoch sehr stark und hat das Gefühl, mit ihren Appellen wenig zu bewirken: *„<...> Und das hab' ich Angst, wie die Zukunft der Kinder draußen geht, muß irgendwie sie loslassen: Kinder gehen immer abends ins Kino. Ich immer telefoniere. Sagt mein Sohn: Alle lachen über mich. Fahrschule jetzt angemeldet, Theorie, acht Uhr. Manchmal ruf' ich da an. Er sagt, alle lachen, wieso rufst du da an? Ich hab' gesagt: Du hast unser Vertrauen gebrochen. Also du warst nicht Schule, aber wo warst du?“*

Besonders die älteren Kinder reagieren auf ihre Appelle mit Trotz. Bei Schulkonflikten werfen sie ihr vor, daß sie keine Ausbildung hat und nicht lange zur Schule gegangen ist, also brauchten sie das auch nicht. Ali bekommt diese Diskussionen mit, was Frau Agir sehr kritisch sieht. Sie hat zunehmend das Gefühl, ihre Autorität zu verlieren: *„<...> Ja, Kinder, die Kinder, wenn ich mit erwachsene Kinder rede, kleine Kinder das mitkriegen. Manchmal die Älteren sagen zu kleineren Kind, du mußt noch Hausaufgaben fertig machen. Und Ali sagt dann: Du warst auch nicht besser früher. Schon gibt's Streit. Ali guckt immer, Ali hört immer, Ali sieht immer.“* Gelegentlich fordert sie Ruhe ein, da sie selbst nicht mehr kann: *„<...> Wenn ich ihn schimpfe, manchmal aggressiv schimpfe, dann sag' ich, ich will euch nicht sehn. Also ins Zimmer gehen oder nicht laut werden oder schlafen oder irgendwas, ich wollt' nicht euch sehn. Sonst meine Nerven am Ende, Kopf geht durch.“*

Frau Agir strukturiert den Alltag und versucht, sich um die schulischen Belange der Kinder zu kümmern. Sie kann Ali kaum bei seinen Hausaufgaben helfen, da sie große Schwierigkeiten mit der deutschen Schriftsprache hat. Häufig ist sie aber auch wegen ihrer vielen Arbeit mit der Kontrolle von Alis Hausaufgaben überfordert: *„<...> Manchmal ich helfe ihm, na klar. Und manchmal guck' ich jetzt immer noch. Aber manchmal ich kann auch nicht gucken. Manchmal vergess' ich, sag' ich: Hast du fertig? Ja, sagt er. Manchmal nich'.“* Gemeinsame Aktivitäten – neben dem Essen – finden äußerst selten statt. Frau Agir berichtet, daß sie gelegentlich einmal Zeit findet, mit den Kindern in den Park zu gehen. Sie läßt die Kinder sehr viel fernsehen, achtet jedoch darauf, daß sie sich keine gewalttätigen Filme ansehen.

Private und professionelle Unterstützung (Elternperspektive)

Frau Agir verfügt außerhalb ihrer Familie über ein sehr geringes **soziales Netzwerk**. Neben der Versorgung ihrer sechs Kinder bleibt ihre keine Zeit, Kontakte zu knüpfen und sich mit anderen Leuten zu treffen.

So setzt sich Frau Agirs Freundeskreis vorwiegend aus entfernteren Familienmitgliedern zusammen, die sie auf Familienfesten trifft.

Viele Jahre war Frau Agir hinsichtlich der Kinder meist auf sich selbst gestellt, da sie ein eher schlechtes Verhältnis zu ihren Eltern hatte und auch von ihrem Mann und ihren Schwiegereltern wenig Unterstützung erfuhr. Nachdem sich das Verhältnis zu ihren Eltern und ihren Schwiegereltern gebessert hatte, konnte Frau Agir die Kinder oder einen Teil der Kinder eine Zeitlang am Wochenende mal zu den Großeltern bringen, was jedoch zum Zeitpunkt des Interviews nicht möglich ist: „<...> *Im Moment nicht. Meine Schwiegervater ist weit weg, nicht da wohnt. Aber er bleibt jetzt in Türkei, sechs Monate.. Mein Vater ist krank, jetzt liegt Krankenhaus, meine Mutter ist immer mit ihm beschäftigt.*“ Lediglich wenn Frau Agir krank ist, kann sie die Kinder bei ihrem Bruder lassen. Ihre Mutter kauft gelegentlich für die Familie ein und bringt Nahrungsmittel aus ihrem Schrebergarten mit. Außerdem schenken ihr Onkel und ihre Schwester den Kindern zu Festen manchmal Kinderkleidung. In letzter Zeit beteiligt sich ihr Mann an der Hausarbeit. Emotionale Unterstützung erhält Frau Agir keine, da sie ihre Probleme nicht nach außen tragen möchte.

Außer durch den Kindergarten für die jüngsten Kinder – den Frau Agir als große Entlastung erlebt – erhält sie selbst keine professionelle Unterstützung, obwohl sie sich dies bei Erziehungsfragen, schulischen Problemen der Kinder sowie bei Wohnungsproblemen wünscht. Unterstützung erhalten in erster Linie die Kinder: Ali besucht den Förderunterricht. Seine Brüder Mehmet und Yilmaz haben früher Sprachförderung erhalten und sind mittlerweile in einer Sprachbehindertenschule.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß Frau Agir zwar Unterstützung erhält, diese jedoch nicht ausreichend ist.

Ressourcen, Probleme und Bewältigungsverhalten des Kindes (Kindperspektive)

Ali fühlt sich in seiner **Familie** überhaupt nicht wohl. Geliebt fühlt er sich vor allem von seinen Großeltern väterlicherseits, wenn sie ihn in den Arm nehmen. Zu Hause fühlt Ali sich ungerecht behandelt. Er erwähnt mehrfach im Interview, daß er für alle – Eltern und Geschwister – stets der Schuldige sei, wenn etwas vorfällt. Seine Mutter schimpft ihn am meisten, manchmal auch seine Schwester: „<...> *Am meisten schimpft die Mama. Ich war schon mal die Teller zurückbringen, dann ist das alles runtergefallen, kaputtgegangen. <...> Und, und meine kleine Schwester, ich wollte der ein bißchen schieben, ist sie runtergefallen, gibt die mir die Schuld. Ich hab' aus Versehen das gemacht.*“ Im Fragebogen gibt Ali an, daß er noch nie gelobt wurde. An gemeinsamen Aktivitäten erwähnt Ali im Inter-

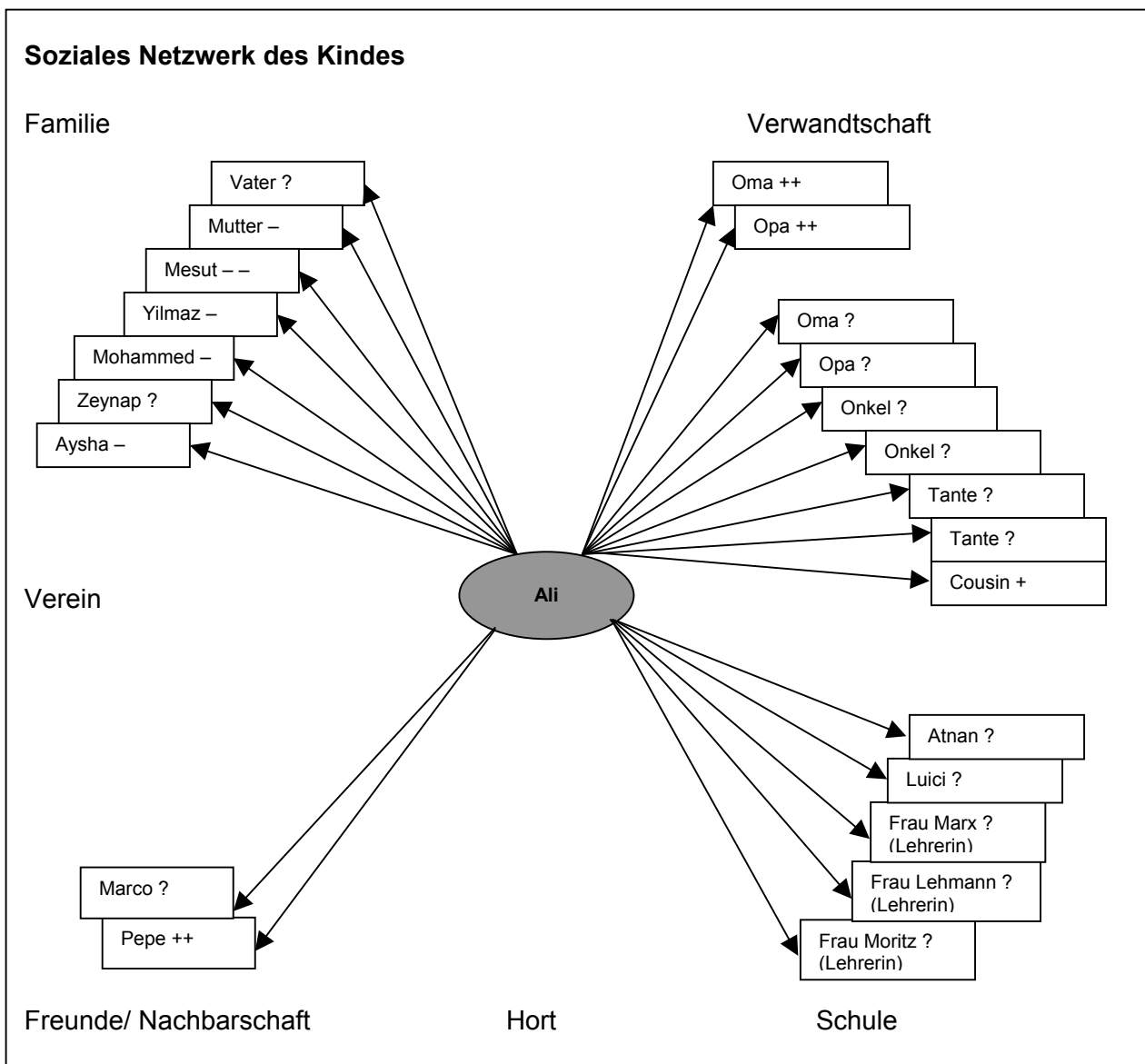
view nur gemeinsam essen und auffällig häufig fernsehen. Im Fragebogen gibt er lediglich das gemeinsame Essen als regelmäßige Aktivität an. Er wird von seinen älteren Brüdern häufig geärgert und leidet darunter: „<...> *Meine Brüder ärgern mich so, hauen mich, ich krieg' dann immer die Schuld. Als meine Schwester die Kassetten kaputtgemacht hat, dann gibt mein Bruder mir die Schuld.* <...> *Ja, da bin ich, sollt' ich, hab' ich alleine geduscht. Ist mein Bruder gekommen. Und dann hat er gesagt: Raus aus der Toilette. Und ich wollte nicht, und da hat er mich gekniffen. Und so bin, hab' ich's Handtuch genommen und bin rausgegangen, da ist er rein. Mußte ich ganze Zeit draußen warten, und dann ist er rausgegangen. Er hat bei die Toilette Zigaretten geraucht. Und das Wasser hat er weggemacht.*“

Ali teilt sich sein Zimmer mit einem Geschwister. Er findet die Wohnung schlechter als die anderer Kinder, weil sie so klein ist. In materieller Hinsicht meint er, mal besser und mal schlechter dran zu sein als andere Kinder. Ali zeigt ein deutlich internalisierendes und problemmeidendes Bewältigungsverhalten und trägt sehr viel mit sich selbst aus. I: „*Zu wem gehst du, wenn du traurig bist oder ein Problem hast? Kannst du dich erinnern?*“ A: „*Ich geh' zu mein Zimmer und bleib' allein.*“ I: „*Und dann wird es davon besser?*“ A: „*Nein, nie besser.*“ I: „*Bist du oft traurig?*“ A: „*Ja.*“ Dieses Bewältigungsverhalten zeigt sich auch in seiner Reaktion, wenn Kinder angeben und die Sachen anderer Kinder schlechtmachen: „<...> *Nichts gemacht, hab' ich sie ignoriert und bin weggegangen.*“ Ali leidet unter psychosomatischen Symptomen. So gibt er im Fragebogen an, daß er häufig Kopfschmerzen hat und es ihm oft insgesamt schlechtgeht.

In der **Schule** fühlt sich Ali sehr wohl. Dies scheint jedoch eher auf die Ausflüge zurückzuführen sein, die er mit der Schule (und sonst nur äußerst selten) macht. I: „*Gehst du gerne in die Schule?*“ A: „*Ähm, ein bißchen schon. Aber wenn ich Ärger krieg', dann weiß ich nicht.*“ I: „*Gibt's was, was du gerne machst in der Schule?*“ A: „*Ja, Mathe oder so weggehen mit die Schule. Einmal bin ich bei Zoo gegangen, das war schön. Und bald gehen wir zum Schwimmen.*“ <...> I: „*Und was war das dann? Weißt du noch, wann du das letzte Mal Ärger gekriegt hast?*“ A: „*Gestern? Heute hab' ich einmal Ärger gekriegt. Wir hatten so Diktat, und ich hatte so viele Fehler.*“ Ali bewertet sich in der Schule als mittelmäßig, weil er nicht so gut lesen kann. Lernen fällt ihm nicht so leicht. Seine eigenen Fähigkeiten schätzt er insgesamt als ganz gut ein. Lediglich im Schreiben und Lesen hält er sich für eher schlechter. Die Pause verbringt er meistens mit Pepe, der den an die Grundschule angegliederten Schulkindergarten besucht. Pepe lebt in der Nachbarschaft von Ali und ist ihm daher sehr vertraut. Manchmal unterhält er sich in der Schule mit Atnan, einem Klassenkameraden.

Alis **soziales Netzwerk** ist eher klein. Sein Spielkamerad ist hauptsächlich sein Freund Pepe. Außerdem hat er einen Freund in seiner Klasse sowie einen Freund in der Parallelklasse. An außerfamiliären Erwachsenen nennt er nur seine Lehrerinnen. Neben seinen Eltern stehen ihm noch Verwandte als erwachsene Bezugspersonen zur Verfügung, die er jedoch eher selten sieht. Wichtig sind ihm offenbar seine Großeltern.

Seine **Erlebnis- und Erfahrungsräume** sind begrenzt. Zwar darf er andere Kinder mit nach Hause bringen, mit seinem Freund spielt er aber vorwiegend draußen. Ansonsten spielt er häufig mit seinen Geschwistern. Ali besucht keinen Hort und keinen Verein. Ausflüge, wie zum Beispiel ein Besuch im Schwimmbad, sind für ihn etwas Besonderes. I: „Überleg’ mal, wann hast du dich das letzte Mal gefreut? Kannst du dich daran noch erinnern, worüber?“ A: „Mm, hatt’ ich schon mal, als ich in die erste Klasse war²⁰, und als ich wieder aus war, da durfte ich mit meinem Bruder schwimmen gehen. <...> Hmm. Und da war so ein warmes Becken, da kann man auch reingehen. <...> Ja, aber schwimmen kann ich nicht.“ Die letzten Ferien hat Ali bei Verwandten in der Türkei verbracht, was sich die Familie jedoch nur alle fünf Jahre leistet.



20 Das Interview fand zu Beginn der zweiten Klasse statt. Die Angaben zur Klassenstufe der Kinder sind jeweils den Antworten im Fragebogen entnommen.

Legende: Die Bewertungen hinter den Namen wurden anhand des Leitfadens zum Kinderinterview erstellt. Dabei wurde ein + immer dann vergeben, wenn das Kind die Person bei einer positiven Frage nannte, und ein – bei einer eher negativen Frage. Erfolgte eine mehrfache Nennung, wurde entsprechend ++ oder – – vergeben. Wurde die Person vom Kind zwar genannt, aber nicht mehr (bei positiven oder negativen Fragen) erwähnt, ist sie mit einem Fragezeichen versehen. Die jeweiligen Bewertungen sind im Leitfaden hinter der entsprechenden Frage angegeben. Personen, die vom Kind nicht genannt wurden, sind mit einer gestrichelten Linie gekennzeichnet.

Zwar schildert Frau Agir ihren Sohn als sehr schüchtern und zurückhaltend, sie schätzt jedoch Alis Fähigkeiten, auf andere Kinder zuzugehen, als recht gut ein. Ali scheint durchaus über **soziale Kompetenzen** in dieser Hinsicht zu verfügen, obwohl er sich von anderen Kindern schnell einschüchtern läßt. So berichtet er, wie er Kinder in seiner Klasse kennengelernt hat. I: „Wie war denn dein Schulanfang? Kannst du dich daran noch erinnern?“ A: „Ja. Schön.“ I: „Neue Kinder? Wie war das?“ A: „Als ich zur Schule kam, war es ein bißchen zu spät, weil unser Flugzeug nicht kam. Wir war’n ein bißchen länger in der Türkei. Und dann sind wir gekommen, bin ich in die Klasse reingegangen. Bei meine erste Schulpause, da habe ich meine Freunde kennengelernt.“ I: „Wie hast du das gemacht?“ A: „Wir ham nix gesagt. Aber wir ham uns angesehn und haben die Namen gehört. Und dann, plötzlich, ja dann.“

Neben dem Förderunterricht, den Ali aktuell besucht, hat er in den letzten beiden Jahren keine **professionelle Unterstützung** erhalten.

Bewertung der Situation 2001

Die materielle Situation der Familie wirkt sich sehr deutlich auch auf die Situation des Kindes aus. Ali leidet unter der beengten Wohnsituation und registriert hier deutliche Unterschiede zu anderen Kindern. Sport- und Freizeitaktivitäten stellen für ihn aufgrund der materiellen Situation der Familie etwas Besonderes dar. Auch im kulturellen Bereich verfügt der Junge nur über sehr geringe Ressourcen. Trotz der Bemühungen seiner Mutter ist eine breiter angelegte Förderung und Unterstützung von zu Hause nur eingeschränkt möglich. Auch zusätzliche Erfahrungsmöglichkeiten (Hort oder Verein) stehen ihm nicht zur Verfügung. Alis kulturelle Kompetenzen erweisen sich zumindest derzeit als nicht ausreichend, um den schulischen Anforderungen gerecht werden zu können. Er vergißt viel und hat vor allem im sprachlichen Bereich große Schwierigkeiten. Es ist jedoch nicht davon auszugehen, daß dies an mangelnden kognitiven Fähigkeiten liegt. Eine Förderung erhält Ali lediglich durch den von der Schule initiierten Förderunterricht. Auch im gesundheitlichen Bereich ist Ali aufgrund seiner psychosomatischen Symptome, die nicht zuletzt auf seine schwierige emotionale Situation zurückzuführen sind, benachteiligt.

Am ehesten noch verfügt Ali über Ressourcen im sozialen Bereich, auch wenn er ein Grenzfall ist. Er hat Freunde, allerdings nur wenige, verfügt über gewisse soziale Kompetenzen und erhält von zu Hause die Möglichkeit, sich mit anderen Kindern zu treffen. In seinem Verhalten ist er aber sehr zurückhaltend und läßt sich von anderen Kindern

schnell einschüchtern. Zusammenfassend zeigen sich bei Ali Benachteiligungen im materiellen, kulturellen und gesundheitlichen Bereich. Damit ist er weiterhin als „arm, multipel depriviert“ einzustufen.

Bewertung der Entwicklung des Kindes seit 1999 und Prognose

Bereits 1999 wurde Ali als „arm, multipel depriviert“ eingestuft, er war im materiellen, kulturellen und sozialen Bereich benachteiligt. So hat er bereits damals in sehr beengten Wohnverhältnissen gelebt, seine Kleidung war in schlechtem Zustand, die Kindergartenbeiträge wurden nicht pünktlich bezahlt. Im kulturellen Bereich zeigte er verschiedene Auffälligkeiten (z.B. im Sprach-, Spiel- und Arbeitsverhalten). Er konnte sich nur manchmal verständlich ausdrücken, verfügte über einen eher geringen Wortschatz und hat nie grammatikalisch richtig gesprochen. Ali hatte Schwierigkeiten, Anweisungen zu verstehen, brauchte viel Hilfe beim Umsetzen von Aufgaben und traute sich nur wenig zu. Die Erzieherinnen mußten ihn drängen, seine Aufgaben zu beenden. Sein Spielverhalten zeigte wenig Kreativität und Intensität. Eine Veränderung hat sich seit 1999 im sozialen und im gesundheitlichen Bereich eingestellt. Im sozialen Bereich wurde Ali aufgrund seines extrem schüchternen und zurückhaltenden Verhaltens als benachteiligt eingestuft. Zwar zeigt er dieses Verhalten nach wie vor, er hat jedoch Anschluß an andere Kinder gefunden und damit die Chance, seine sozialen Kompetenzen weiter auszubauen. Im gesundheitlichen Bereich wies Ali 1999 noch keine Benachteiligungen auf, allerdings wurden psychosomatische Symptome bei den Kindern damals nicht erhoben.

Die Veränderungen in der familiären Situation sind insgesamt eher negativ einzustufen. Zwar war die Familie bereits 1999 arm und verschuldet, Herr Agir hatte jedoch noch Arbeit. Frau Agir kommt mit zunehmendem Alter der Kinder nach eigenen Angaben immer schlechter mit ihnen zurecht, ihre Kräfte schwinden. Eine Arbeit, die sie in der Zwischenzeit gefunden hatte, hat sie wieder verloren. Bei Ali haben sich nun zusätzlich Schul-schwierigkeiten eingestellt.

Die Fachkräfte im Kindergarten waren 1999 nur schlecht über die familiäre Situation informiert. Sie machten im Fragebogen keine Angaben zur Verschuldung der Familie, über die Alkoholabhängigkeit des Vaters, die beengte Wohnsituation, die regelmäßigen Streitereien in der Familie oder über zusätzlich in Anspruch genommene Hilfen. Zu vermuten ist, daß Frau Agirs Copingverhalten, ihre Notlage nach außen nicht sichtbar werden zu lassen, entscheidend dazu beigetragen hat.

Mit dem Bewältigungsverhalten von Frau Agir wäre auch zu erklären, warum die Familie trotz langjähriger extremer Belastungen – mit Ausnahme weniger Hilfen für die Kinder – keine professionellen Hilfen erhalten hat.

Eine Verbesserung der Wohnsituation oder eine Entlastung der Mutter durch Beratung und Unterstützung bei der Kindererziehung und -betreuung könnte zur Entspannung der familiären Situation einen wesentlichen Beitrag leisten. Durch frühzeitige Förderung und

Unterstützung hätte Ali der Übergang vom Kindergarten in die Schule wesentlich erleichtert werden können. So hat er trotz seiner damals bereits extremen Sprachprobleme keine zusätzliche Sprachförderung erhalten. Fraglich bleibt, wie sich Ali bei seinen sehr geringen kulturellen Ressourcen ohne zusätzliche Förderung weiterhin entwickeln wird und ob seine Schwierigkeiten durch den Förderunterricht allein ausgeglichen werden können. Seine Benachteiligung im gesundheitlichen und materiellen Bereich wird sich ohne Änderung der familiären Situation nicht auflösen.

Die zentralen Charakteristika der Lebenssituation und der Entwicklung des achtjährigen Ali sind nachfolgend skizziert.

| | |
|--|--|
| Familientyp | Zwei-Eltern-Familie |
| Anzahl der Kinder | 6 |
| Migrationshintergrund | Ja |
| Armut der Familie | Ja |
| Sonstige Problemlagen | Langzeitarbeitslosigkeit und Alkoholismus des Vaters, Verschuldung, gesundheitliche Einschränkungen der Eltern |
| Ressourcen der Eltern/Mutter | Sehr gering, da |
| <ul style="list-style-type: none"> • Individuelle | <ul style="list-style-type: none"> ➤ gesundheitliche Einschränkungen der Eltern ➤ Gewalterfahrung durch Ehemann ➤ niedrige Qualifikation der Mutter ➤ mangelnder Erfolg bei der Berufsorientierung des Vaters ➤ Einschränkungen bei den Erwerbsmöglichkeiten der Mutter wegen der sechs Kinder und Erkrankung ➤ kaum Möglichkeiten, sich einen Ausgleich zu verschaffen ➤ konstruktive Bewältigungsmechanismen der Mutter, jedoch keine Veränderung der Situation, und damit verbunden Überlastung und Kraftlosigkeit |
| <ul style="list-style-type: none"> • Familiäre | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Materielle Unterstützung durch Geschenke an die Kinder zu Festen (Kinderkleidung) durch Onkel und Schwester ➤ Gelegentliche materielle Unterstützung durch Nahrungsmittel von Frau Agirs Mutter ➤ Unterstützung bei der Kinderbetreuung im Krankheitsfall durch Frau Agirs Bruder ➤ Unterstützung durch ihren Mann bei der Hausarbeit |
| <ul style="list-style-type: none"> • Außerfamiliäre | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Keine soziale Isolation, jedoch auf Familie begrenztes Netzwerk ➤ Keine private Unterstützung vorhanden ➤ Sprachbehindertenschule für zwei Kinder ➤ Kindergarten für zwei Kinder ➤ Förderunterricht für Ali |
| Ressourcen des Kindes | |
| <ul style="list-style-type: none"> • Individuelle | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kompetenzen des Kindes im sozialen Bereich entwickeln sich zum Positiven; sehr geringe Ressourcen im kulturellen und gesundheitlichen Bereich ➤ Problemmeidendes Bewältigungsverhalten ➤ Massive Schuldgefühle und Versagensängste des Kindes |
| <ul style="list-style-type: none"> • Familiäre | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Hohe Initiative der Mutter, die Kinder angemessen zu versorgen ➤ Gute Beziehungen von Ali zu Großeltern, jedoch geringe Kontakthäufigkeit <p>Allerdings:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Negatives Familienklima ➤ Sehr belastete Familienbeziehungen ➤ Ständige Geschwisterstreitigkeiten, bei denen Ali als Sündenbock fungiert |

| | |
|--|---|
| | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Unterstützung und Förderung im kulturellen Bereich nur sehr schlecht möglich, teilweise nicht vorhanden (z.B. gemeinsame Aktivitäten) ➤ Schlechte materielle Bedingungen und schlechte Wohnsituation |
| • Außerfamiliäre | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Förderunterricht ➤ Kleiner Freundeskreis (Gleichaltrige) <p>Sonst sehr gering, weil</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ eher geringe Erfolge in der Schule ➤ keine Vereinsbesuche ➤ eingeschränkter Erlebnis- und Erfahrungsraum |
| Gesamtbewertung der Lebenslage des Kindes 2001 | Arm, multipel depriviert |
| Bewertung der Lebenslage des Kindes 1999 | Arm, multipel depriviert |
| Veränderungen in der Familie seit 1999 | <p>Tendenzielle Verschlechterung:</p> <ul style="list-style-type: none"> ➤ Arbeitslosigkeit des Vaters seit 2000 ➤ Arbeitsaufnahme und erneute Arbeitslosigkeit der Mutter ➤ Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Mutter ➤ Probleme mit den Kindern nehmen zu ➤ Vater trinkt etwas weniger, allerdings weiterhin Streitereien zwischen den Eltern ➤ Zunahme der geschwisterlichen Auseinandersetzungen vor allem wegen schlechter Wohnbedingungen und zunehmendem Alter |
| Ungünstig wirkende gesellschaftliche Rahmenbedingungen | <ul style="list-style-type: none"> ➤ Kosten für Kinder nicht adäquat gedeckt ➤ Kein adäquater Wohnungsmarkt für Vielkinderfamilien ➤ Geringe Arbeitsvermittlung für „schwer vermittelbare“ und gering qualifizierte Personen ➤ Unzureichende Integrationsbemühungen der Mehrheitsgesellschaft gegenüber Einwanderern ➤ Erschwerende Lebenslage aufgrund des Migrationshintergrundes ➤ Mangelnde Hilfen für Eltern und Kinder ➤ Keine präventiven Hilfen, sondern Hilfen erst bei Auffälligkeit ➤ Kein adäquates Case-Management |

8 Resümee

8.1 Schlußfolgerungen der Vertiefungsstudie

Die Lebenssituation von Kindern der drei untersuchten Kontrastgruppen („arm, im Wohlergehen“, „arm, multipel depriviert“ und „nicht-arm, multipel depriviert“) wurde in fünf ausgewählten Fallbeispielen in seiner Komplexität, aber auch Differenziertheit dargestellt. Weiterhin sind dort die Ressourcen und der Unterstützungsbedarf bei Kindern und Eltern analysiert.

Die Fallbeispiele wurden ergänzt um die Ergebnisse aller 27 Fallanalysen und unter vier Gesichtspunkten ausgewertet:

- Erkenntnisse zum Entwicklungsverlauf der Kinder zwischen 1999 und 2001: Was hat sich geändert?
- Erkenntnisse zu Ressourcen, Problemen und Bewältigungshandeln aus Elternperspektive
- Erkenntnisse zu Ressourcen, Problemen und Bewältigungshandeln aus Kinderspektive
- Erkenntnisse zum Hilfebedarf und zur Nutzung der Hilfen durch die Familien

Im weiteren sollen die wesentlichen Schlußfolgerungen sowie Hinweise für Entwicklungsansätze und Handlungsbedarf dargestellt werden.

Frühe und anhaltende familiäre Armut bestimmt wesentlich die Lebenssituation von Kindern im Grundschulalter.

Die Situation der „armen, multipel deprivierten“ Kinder hat sich im Vergleich zu den „nicht-armen, multipel deprivierten“ Kindern seit 1999 verschlechtert. Für Kinder, die 1999 als „arm, im Wohlergehen“ eingestuft wurden, steigt mit andauernder Armut die Gefahr zunehmender Benachteiligung bis zur multiplen Deprivation. Über die Hälfte der Familien dieser Gruppe wechselte zwar in Nicht-Armut, aber nur 20 Prozent verblieben im Wohlergehen. Wie die Fallanalysen zeigen, sind alle diese Kinder besonders im materiellen Bereich gefährdet.

Das Ausmaß von Armutsfolgen bei den Kindern im Grundschulalter wird zum einen durch die konkreten Belastungen der Familien und das elterliche Bewältigungsverhalten geprägt. Zum anderen wirken vorhandene außerfamiliäre Unterstützungssysteme.

Familiäre Ressourcen zur Überwindung einer Armutssituation konnten auf zwei Ebenen analysiert werden: innerfamiliäre Ressourcen und elterliches Bewältigungsverhalten sowie außerfamiliäre Ressourcen durch ein privates soziales Netzwerk beziehungsweise private Unterstützung der Eltern. Sie wirken in komplexer Weise auf die Lebenssituation der Kinder ein und bestimmen ihre Potentiale, Ressourcen und Bewältigungsstrategien.

Die Vermeidung oder Überwindung einer Armutssituation gelingt den Eltern nur, wenn sie über zentrale arbeitsmarktrelevante Ressourcen verfügen, die vor allem in sogenannten Multiproblemfamilien meist nicht vorhanden sind.

Die Ergebnisse der Vertiefungsstudie bestätigen die bereits in der 1. AWO-ISS-Studie festgestellte prägende Wirkung folgender Faktoren für die Vermeidung beziehungsweise Überwindung einer familiären Armutssituation:

- Schul- und Berufsausbildung (beider Elternteile)
- Gesundheit
- Ausreichende soziale und kulturelle Kompetenzen
- Gute Deutschkenntnisse
- Ein gut ausgebautes Kinderbetreuungssystem oder entsprechende private Betreuungsmöglichkeiten

Es konnten weitere wesentliche Faktoren gefunden werden:

- Hohe Berufsorientierung beider Elternteile
- Keine Orientierung der Familie am klassischen Ernährermodell, das auf der Berufstätigkeit des Mannes und der alleinigen Familienarbeit der Frau aufbaut. Diese innerfamiliäre Arbeitsteilung stellt im Falle der Erwerbsunfähigkeit des Mannes, aber auch bei Trennung oder Scheidung eine bedeutsame Armutsquelle für die betroffene Frau und die Kinder dar. Hier zeigt sich, daß nach Geburt der Kinder eine rasche Rückkehr der Mütter in den Beruf am ehesten hilft, Armut in der Familie zu überwinden.
- Private Kontakte und Netzwerke, die zeitlich begrenzte finanzielle Engpässe sowie emotionale und pädagogische Belastungen der Eltern mittragen und eine Berufstätigkeit der Mütter erleichtern
- Vorhandensein geeigneter Umschulungsmaßnahmen und günstige Arbeitsmarktbedingungen zur (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt

Besonders in den konstant armen Familien sowie in den Familien, die zwischen 1999 und 2001 in die Armut wechselten, sind einige oder sogar mehrere der genannten Faktoren nicht erfüllt.

Komplexe Belastungen der Familien, die subjektiv nicht mehr kontrolliert oder beeinflußt werden können und das Gefühl der Überlastung erzeugen, wirken sich negativ auf das Erziehungsverhalten der Eltern und die Förderung der Kinder aus.

Gerade für arme Familien besteht die größere Gefahr, komplexen Belastungen ausgesetzt zu sein, dies zeigen die Fallanalysen übereinstimmend. Wesentliche und die Situation der Kinder determinierende **familiäre Faktoren** sind:

- Tatsächliches Ausmaß vorhandener Belastungen
- Subjektive Wahrnehmung der Situation durch die Eltern
- Bemühungen der Eltern, mit der Situation umzugehen

Entscheidende **elterliche beziehungsweise familiäre Ressourcen**, die direkt oder indirekt den Kindern zugute kommen, sind:

- Möglichst geringe (zusätzliche) Belastungen der Eltern respektive der Familien
- Kein schwieriges Verhalten der Kinder
- Gefühl der Eltern, ihre Situation bewältigen und gestalten zu können (ganz besonders die finanzielle Situation)
- Situationsgerechtes Handeln der Eltern, das keine zusätzliche Belastung darstellt und möglichst erfolgreich ist
- Regenerations- und Ausgleichsmöglichkeiten der Eltern
- Positives Familienklima
- Positive Eltern-Kind-Beziehung zumindest zu einem Elternteil
- Ein eher autoritativer Erziehungsstil
- Investition der Eltern in die Zukunft der Kinder, vor allem durch Förderung der sozialen Kontakte und Unterstützung in schulischen Dingen
- Gewährleistung von außerfamiliären Fördermöglichkeiten

Es konnte gezeigt werden, daß gerade in den Familien, deren Kinder 1999 und 2001 als „arm, multipel depriviert“ eingestuft wurden, diese Ressourcen weitgehend nicht vorhanden sind. Den Kindern armer Familien sind wegen der finanziellen Situation außerfamiliäre Fördermöglichkeiten in vielen Bereichen verwehrt.

Unterstützungsleistungen aus dem sozialen Netzwerk der Familien können nicht nur eine Entlastung für die Eltern darstellen, sondern auch entscheidend Armutsfolgen bei den Kindern verhindern.

Eine große Bedeutung bei privaten Unterstützungsleistungen haben die Großeltern, die teilweise in hohem Maße finanzielle Leistungen erbringen, und die Großmütter, die die emotionale und alltagspraktische Stabilität sichern helfen.

Um ein außerfamiliäres Netzwerk aufzubauen und aufrechtzuerhalten, benötigen die Eltern soziale Kompetenzen und genügend Zeit, um die Kontakte pflegen zu können. Wichtig sind praktische Hilfen (z.B. Hilfe bei der Kinderbetreuung) und emotionale Unterstützung, die als entlastend erlebt wird; wichtig ist auch, Unterstützung nicht nur zu bekommen, sondern auch geben zu können. Ein Hinderungsgrund dafür, sich anderen anzuvertrauen und über Probleme und Schwierigkeiten zu sprechen, ist das Gefühl, Außenstehende zu sehr zu belasten.

Stabile, verlässliche Beziehungen und die Sicherheit, auf Unterstützungsleistungen zurückgreifen zu können, tragen wesentlich zu einer Entlastung der Eltern bei und erleichtern den Weg aus der Armut. Diese Sicherheit fehlt in den konstant armen Familien, bei denen ein privates soziales Netzwerk in vielen Fällen nicht vorhanden ist. Hier bestehen allenfalls noch Kontakte zu Familienmitgliedern, deren Unterstützungsleistungen jedoch eher gering oder angesichts der hohen Belastungen der Familien nicht ausreichend sind.

Zu einer sozialen Isolation kommt es insbesondere dann, wenn Eltern zusätzlich zur Armut sozial nicht erwünschtes Verhalten zeigen.

Die Wirkung von Armut auf Grundschulkinder wird auch durch kindbezogene Faktoren determiniert.

Wird die kindliche Lebenssituation auch aus der Perspektive des Kindes betrachtet, dann lassen sich andere Faktoren aufzeigen, durch die sich die Folgen von Armut bei Kindern verfestigen. Hierzu wurden in der Studie einzelne Bereiche näher analysiert:

- Wahrnehmung der familiären und schulischen Situation
- Soziale Netzwerke der Kinder
- Erlebnis- und Erfahrungsräume

Familiäre Armut wirkt sich deutlich und spezifisch auf die vier Lebenslagedimensionen von Kindern im Grundschulalter aus.

Die Situation armer Grundschulkinder ist vor allem im materiellen Bereich völlig anders als bei nicht-armen. Alle armen Kinder weisen materielle Einschränkungen auf. Das Ausmaß

der Einschränkungen kann zwar durch die Eltern über eine stark kindorientierte Prioritätensetzung beeinflusst werden, doch erreichen arme Kinder nicht den gleichen Entfaltungsspielraum wie nicht-arme.

In der kulturellen Dimension zeigt sich, wie gravierend Armut auf die schulischen Leistungen der Kinder wirkt. Schulschwierigkeiten der Kinder können in nicht-armen Familien deutlich besser bewältigt werden. Daneben wirken sich weitere Faktoren, zum Beispiel der Migrationshintergrund, deutlich negativ aus.

Scheinbar können arme wie nicht-arme Kinder Benachteiligungen im sozialen Bereich im Grundschulalter noch am besten ausgleichen; solche Ressourcen haben jedoch arme, multipel deprivierte Kinder nicht mehr. Kinder dieser Gruppe zeigen deutliche Verhaltensauffälligkeiten und werden wesentlich häufiger von anderen Kindern abgelehnt.

Die gesundheitliche Situation der Kinder spiegelt in ganz besonderem Maße die Armutssituation der Familien wider. Eine große Zahl armer Kinder ist gesundheitlich beeinträchtigt, sie leiden häufiger unter psychosomatischen Beschwerden.

Arme und nicht-arme Kinder im Grundschulalter fühlen sich erst einmal in ihren Familien wohl. Armut wird von den betroffenen Kindern in diesem Alter zuerst anhand schlechterer materieller Möglichkeiten und defizitärer Wohnbedingungen wahrgenommen.

Die Befragungen zeigen, daß sich beide Gruppen von Kindern während der frühen Grundschulzeit in ihren Familien noch wohl fühlen. Kindliches Wohlfühlen wird wohl auch in diesem Alter eher noch durch das Familienklima als durch das Einkommen geprägt. Meist sind elterliche Streitereien der Grund für die etwas schlechtere Bewertung der Familien. Demgegenüber wirkt sich der Armutsfaktor ganz offenkundig in der kindlichen Beurteilung der materiellen Situation und der Wohnsituation aus.

Die Gruppe der konstant „armen, multipel deprivierten“ Kinder weist zusätzliche Auffälligkeiten auf. Die Kinder fühlen sich weniger wohl in ihren Familien, erwähnen die Eltern in ihren Tagesabläufen deutlich seltener, berichten von heftigen Geschwisterstreitigkeiten und haben einen sehr hohen, eigenständigen Fernsehkonsum.

Auch ein restriktiveres Erziehungsverhalten der Eltern wird von Kindern im Grundschulalter wahrgenommen. Die quantitativen Befragungsergebnisse bestätigen die durch die Interviews herausgefilterten Faktoren für einen größeren Teil der armen Kinder. Neben der schlechteren Einschätzung ihrer materiellen und ihrer Wohnsituation zeigen sich hier eine signifikant geringere Einbindung der Eltern in die Tagesabläufe der Kinder und eine geringere Wahrnehmung von erfahrener Zuwendung. Darüber hinaus verfügen arme Kinder signifikant seltener über ein eigenes Zimmer.

Grundschul Kinder aus armen Familien neigen eher zu einem problemmeidenden Bewältigungsverhalten. Das gilt vor allem für die armen, multipel deprivierten Kinder.

Ein problemmeidendes Bewältigungsverhalten, dem eher negative Wirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung, die Gesundheit und die Widerstandskraft gegen Belastungen und Stressoren zugesprochen wird, findet sich vor allem in der Gruppe der konstant „armen, multipel deprivierten“ Kinder. Geschlechtsspezifische Unterschiede konnten in dieser Studie nicht gefunden werden, was möglicherweise mit der Untersuchungsgruppe zusammenhängt, da allgemein bei multipel deprivierten Kindern eine hohe Kumulation von Problembelastungen vorkommt.

Grundschul Kinder aus armen Familien nehmen ihre schulische Situation noch nicht unbedingt negativ wahr. Nachteile haben sie besonders bei sozialen Kontakten in der Schule.

Die meisten armen Kinder fühlen sich – wie die nicht-armen – in der Grundschule wohl. Hier kann lediglich eine leichte Tendenz zu einer schlechteren Einschätzung der armen und besonders der armen, multipel deprivierten Kinder festgestellt werden. Jedoch verfügen arme Kinder deutlich seltener über Freunde in der Schule.

Grundschul Kinder, die in stark belasteten Familien aufwachsen, erleben große Einschränkungen in ihren familiären und sozialen Beziehungen. Hier stehen ihnen die geringsten Ressourcen zur Verfügung.

Die am stärksten benachteiligten Kinder können wichtige Erfahrungen mit Gleichaltrigen und anderen Erwachsenen als den Eltern nicht machen. Zudem bewerten sie die Beziehung zu den Eltern schlechter, was darauf hinweist, daß auch aus der Kindperspektive die Eltern-Kind-Beziehungen belasteter sind. Zwar berichten die Kinder von vermehrten Streitereien mit ihren Geschwistern, sie scheinen sich jedoch in ihren Geschwistern Verbündete zu suchen.

Im Rahmen der Elternbefragung konnte nachgewiesen werden, daß arme Kinder signifikant seltener Freunde haben, mit denen sie sich häufiger treffen. Die Eltern geben an, daß sich der Freundeskreis der armen Kinder häufiger aus deutschen und nicht-deutschen Kindern zusammensetzt, während es bei den nicht-armen Kindern häufiger nur deutsche Kinder sind.

Arme Kinder im frühen Grundschulalter sind in ihren Erlebnis- und Erfahrungsräumen stark eingeschränkt.

Arme Kinder sind sehr auf das Wohnumfeld sowie die elterliche Wohnung beschränkt. In vielen Fällen fehlen ihnen Erfahrungen, die für andere Kinder selbstverständlich sind. Sie besuchen deutlich seltener Vereine, feiern nur in Ausnahmefällen ihren Geburtstag mit anderen Kindern und fahren in der Regel nicht in Urlaub. Gemeinsame Aktivitäten mit den Eltern finden wesentlich seltener statt als in nicht-armen Familien. Auch Freizeitaktivitäten wie Kino- oder Schwimmbadbesuche stellen für sie besondere Ereignisse dar.

Zusätzliche Einschränkungen erfahren Kinder aus Multiproblemfamilien. Sie spielen fast ausschließlich mit den Geschwistern. Treffen mit anderen Kindern finden in der Regel nicht in der elterlichen Wohnung, sondern in institutionellen Zusammenhängen oder auf der Straße im Wohngebiet statt. Gemeinsame Aktivitäten mit den Eltern sind rar und beschränken sich in der Regel auf gemeinsames Einkaufen oder Fernsehen.

Benachteiligte Grundschul Kinder mit Migrationshintergrund stellen im Vergleich zu benachteiligten deutschen Kindern eine besonders belastete Gruppe dar, deren Zukunftschancen deutlich eingeschränkt sind.

Die Lebensbedingungen der armen Migrantenfamilien sind meist wesentlich schlechter (höhere Armutsgefährdung und -quote, schlechtere Wohnbedingungen, höhere Kinderzahlen etc.). Die Kinder wachsen mit deutlich geringeren familiären und außerfamiliären Ressourcen als ihre deutschen Altersgenossen auf und sind daher besonders benachteiligt. Die Familien sind mehr auf professionelle Hilfen und Angebote angewiesen.

Gleichzeitig zeigt sich ein Diversifizierungsprozeß. Die nicht-armen Familien mit Migrationshintergrund leben in besseren Wohngebieten mit deutscher Nachbarschaft. Die Kinder sind in nationalitätengemischte Kontakte eingebunden, erleben aber dennoch die strukturellen Benachteiligungen von Migrantenfamilien in Deutschland.

Kinder im frühen Grundschulalter zeigen bereits geschlechtsspezifische Prägungen.

Geschlechtsdifferenzierte Prägungen mit Signifikanzen können vor allem beim Bewältigungsverhalten und bei der Förderung nachgewiesen werden. Mädchen aus nicht-armen Familien wenden sich zum Beispiel bei Problemen fast ausschließlich an ihre Mütter, nicht so die Jungen. Dieser Unterschied läßt sich bei den armen Kindern so nicht nachweisen. Arme Mädchen lernen frühzeitig, sich bei Streit zu wehren, während dies ansonsten hauptsächlich von Jungen angegeben wurde. Jungen aus armen Familien weisen deutlich häufiger psychosomatische Symptome (z.B. Bauchschmerzen) auf als ihre nicht-armen Altersgenossen. Gleichwohl leiden arme und nicht-arme Mädchen weitaus häufiger an Kopf- und/oder Bauchschmerzen.

Aber auch ohne Berücksichtigung des Faktors Armut finden sich geschlechtsdifferenzierte Besonderheiten. So gehen Jungen signifikant lieber in die Schule und schätzen ihre schulischen Leistungen bereits in diesem Alter als besser ein als die Mädchen. Sie werden seltener zu Pflichten im Hort herangezogen und erhalten deutlich mehr Anregungen und Förderung als die Mädchen.

Das professionelle Hilfesystem weist große Lücken in der Unterstützung und Hilfe für arme und belastete Grundschul Kinder respektive deren Familien auf.

Zwar wünschen sich vor allem arme Familien mehr professionelle Hilfe (z.B. im Alltag, bei Erziehungsfragen/-problemen sowie bei schulischen Problemen der Kinder), doch erhalten viele – nach eigenen Angaben – kaum professionelle Unterstützung. Die Angebote sind wenig paßgenau und aufeinander abgestimmt. Hilfen, die auf eine Veränderung der gesamten Familiensituation abzielen, gibt es kaum. Die Hilfen kommen meist (viel zu) spät und bleiben bei den Kindern auf Sprachförderung oder allenfalls noch Krankengymnastik beschränkt. Viele arme Kinder werden lediglich vom Hort erreicht. Einer hoch komplexen und zum Teil hochbelasteten Lebenssituation der Kinder im Grundschulalter steht den Angaben der Eltern zufolge ein stark formalisiertes und normiertes Hilfesystem gegenüber, das die Kinder in dieser Altersphase nicht ausreichend als eigenständige Zielgruppe wahrzunehmen scheint.

8.2 Handlungsbedarf an Politik und Praxis

Erkenntnisse und Schlußfolgerungen der Untersuchung von Vorschulkindern im Jahr 1999 und der Vertiefungsstudie zu den Grundschulkindern im Jahr 2001 zeigen einen hohen Handlungsbedarf, um Kindern in Deutschland eine bessere Kindheit und Zukunft zu sichern.

Gefordert sind alle gesellschaftlichen Gruppen und staatlichen Institutionen in den unterschiedlichsten Handlungsfeldern. Es stellen sich auch weiterhin vielfältige fachliche, verbandliche und gesellschaftspolitische Handlungsanforderungen.

Dabei bleiben die Forderungen und Vorschläge der 1. AWO-ISS-Studie weiterhin bestehen. Zwar wurde bereits in der Bundes-, Landes- und Kommunalpolitik mit der Umsetzung von Empfehlungen begonnen, eine grundlegende Richtungsänderung kann aber noch nicht konstatiert werden. In bezug auf die in der Vertiefungsstudie untersuchten Kinder im frühen Grundschulalter besteht Handlungsbedarf vor allem auf zwei Ebenen: gesamtgesellschaftlich und innerhalb des Hilfesystems. Dieser Handlungsbedarf wird nachfolgend kurz skizziert.

1. Es sind die zentralen Rahmenbedingungen zur Vermeidung oder Bekämpfung von familiärer Armut politisch zu schaffen und gesamtgesellschaftlich umzusetzen.

Dazu zählen unter anderem:

- Umsetzung von arbeitsmarktpolitischen Strukturmaßnahmen
- Ausbau der beruflichen Qualifizierung und Integration
- Stärkere (Re-)Integration von Müttern und Vätern
- Stärkung neuer Familienmodelle
- Soziale Sicherung auf neue Familiensituationen abstellen
- Öffnung der „Black box“ Familie
- Jede/r ist für das Aufwachsen der Kinder mitverantwortlich
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf – auch Väter haben Pflichten
- Eine Grundsicherung für Kinder ist einzuführen
- Interkulturelle Öffnung von Gesellschaft und Diensten

2. Es besteht ein hoher Handlungsbedarf im Hilfesystem für Kinder, Eltern und Familien, um den komplexen Entwicklungsbedarfen von (armen) Kindern gerecht zu werden.

Dazu zählen unter anderem:

- Prävention als Leitprinzip der Arbeit mit Kindern, Müttern, Vätern und Familien
- Kooperation und Vernetzung des Sozial-, Bildungs-, Gesundheits-, Vereinswesens usw.
- Kinder im Grundschulalter – die vergessene Zielgruppe der Kinder- und Jugendhilfe
- Standards für integrative Angebote für (benachteiligte) Kinder
- Ausbau und Qualifizierung schulischer und
- Sensibilisierung und Qualifizierung der Fachkräfte
- Ausbau der Angebote für (arme) Kinder

Armut und ihre lebenslang wirkenden Folgen bei Kindern sind und bleiben ein zentrales Thema in Deutschland. Es bedarf vielfacher Anstrengungen, um Gegenmaßnahmen wirksam werden zu lassen. Ohne Erhöhung der finanziellen Aufwendungen durch den Staat können die Folgen von Armut im Kindesalter nicht aufgefangen werden. Es müssen die elterlichen Ressourcen gestärkt, die institutionellen Rahmenbedingungen verbessert und das Bewußtsein aller, für das Aufwachsen von Kindern verantwortlich zu sein, gefördert werden: Voraussetzungen für eine nachhaltige Zukunftsinvestition.